

FRAUSEIN

ZINE #4



RADTOUR
KOLLEKTIV



FRAU-SEIN
Reflexionen zum 8. März

**RADTOUR
KOLLEKTIV**



Instagram @FrauSein_Zine
frazine@t-online.de
radtourkollektiv.noblogs.org

Bei diesem Zine handelt es sich um ein Rundschreiben an Interessierte,
nicht um ein Erzeugnis im presserechtlichen Sinne.
Die eingesendeten Beiträge wurden inhaltlich unverändert abgedruckt;
redaktionell Verantwortliche gibt es nicht.
Gerne könnt Ihr uns per Mail kontaktieren, sollte es Fragen geben.

Herzlichen Dank an unsere Grafikerin
Mona (@postphotogram) für Layout und Umschlaggestaltung <3

Vorwort	04
Kinkster, ihr nervt	06
Gemeinsam solidarisch	08
Meine, keine, eine Mutter.	10
Schwestern, nicht Rivalinnen	12
Subjekt Frau	14
A convert's tale	16
Ohne Titel	17
Morning Routine	18
Schwestern	20
Und dann kommt der Tag, an dem wir existieren	22
À la féminine	27
Frau-Sein bedeutet auch (noch) eine spezifisch weibliche Kränkung ertragen müssen	28
sehnsucht – über meine liebe zu frauen	30
Vulva with Hands	30
Weibliche Einsamkeit	32
SWERF	34
Pascha Club	35
ROBLOX – Belästigung im Kinderzimmer	36
Was es bedeutet, eine Frau zu sein	38
Die politische Heimatlosigkeit geht in die nächste Runde	40
Netzwerk Frauenrechte e.V.	41
Über die Verschränkung von Antisemitismus und Sexismus	42
Rezension: The Color Purple	44
Trans und Fandom	47
Hexagonaler Feminismus	48
H223 Entzündbares Aerosol	50
Unter ständigen Blicken	52
Freundinnenschaften	54

Vorwort

Die feministische Szene in Deutschland befindet sich in einem etwas merkwürdigen Zustand. Nach Jahren der Vernetzung, weil so viele Frauen sich nicht mehr mit pseudo-feministischer Anti-Frauen-Politik zufriedengeben wollten, scheint nun nur noch wenig Bewegung in der Bewegung zu stecken. Zwar gibt es nun einige neue Gruppen und Vereine, doch die Zahl der Aktiven scheint nicht mehr bedeutend zu wachsen.

Dabei gehen uns die Themen nicht aus. Im vergangenen Jahr wurde das sogenannte Selbstbestimmungsgesetz verabschiedet, welches zwar die meisten Trans-Aktivist*innen nicht glücklich stimmen konnte, aber trotzdem verkorkst genug ist, um selbst bei fachfremden Mitmenschen für Erstaunen zu sorgen. Mit Blick auf Frauenrechte wie auch auf das Wohlergehen von trans-identifizierten Personen ist das Gesetz ein Desaster. Mittlerweile hat sich aber herumgesprochen, dass das Thema komplett verfahren ist, sodass kaum eine Partei es in nächster Zeit anrühren wollen wird.

Das Thema wurde also ausgespart. Innenpolitik hat den Wahlkampf dominiert – nicht anlasslos, aber auch nicht konstruktiv wurde die innere Sicherheit zum alles übertönenden Thema. Der Frauenhass, der vielen der stark medial behandelten und einer noch höheren Zahl der kaum für berichtenswert befundenen Verbrechen zugrunde liegt, war kein Thema. Er wurde einzig genannt, wenn man sich in den sozialen Medien mal wieder bemühte, sich bloß nicht mit den Spezifika verschiedener Ideologien zu beschäftigen. Es ist nicht falsch darauf hinzuweisen, dass der Großteil der Gewaltverbrechen von Männern verübt wird – und ja, es sind Männer aus jeglichen sozialen Schichten und unterschiedlicher Herkunft. Es ist aber mindestens unkonstruktiv, mit so einer Feststellung die Debatte über Themen wie Religion, Pornografie, Prostitution, häusliche Gewalt und Femizide einebnen zu wollen.

Durch den Fokus auf die Innenpolitik schaffte man es auch, die drängenden außenpolitischen Probleme im Wahlkampf zu vernachlässigen. Kriege sind immer Themen für Frauenrechtler*innen. Gerade bei den Ereignissen in Israel und in der Ukraine zeigt sich aber auch ein Kernproblem der sich als links und progressiv verstehenden Szene. So wurden zum Teil sexuelle Gewalttaten geleugnet oder

legitimiert; von den angegriffenen Ländern wurde gefordert, im Namen des Friedens die Waffen niederzulegen und den Aggressor die Bedingungen für einen vermeintlich gerechten Frieden bestimmen zu lassen.

Hier zeigt sich eine gegen den Westen gerichtete Geisteshaltung. Bei aller notwendiger Kritik am Westen muss doch gerade jenen, die sich als Feministinnen bezeichnen, klar sein, dass autoritäre, misogynen Regimes eine tausendmal schlechtere Alternative darstellen. Gegenüber diesen Regimen darf man genauso wenig naiv sein wie gegenüber einem gewalttätigen Mann. Nun sind weite Teile der vermeintlichen Feministinnen ohnehin erstaunlich naiv gegenüber Männern. Konsequenterweise verzeihen sie beispielsweise auch islamistischen Ländern einfach alles, solange sie sich gegen den „kolonialen“ Westen richten. Dass sich bei diesen Personen eine antisemitische Haltung feststellen lässt, ist kein Zufall, sondern zentraler Teil ihres Denkens. Das erstaunliche Desinteresse gegenüber der Situation von Frauen zeigt sich zudem im Ignorieren der Entwicklungen in Afghanistan, die in ihrer Unmenschlichkeit jeder Beschreibung spotten.

Diese Themen werden uns alle auch im kommenden Jahr begleiten. Gegen all den Frust helfen nur die Zusammenarbeit und die Freundschaft mit anderen tollen Frauen. Euch stehen alle Möglichkeiten offen:

- Vernetzt euch, trifft euch, diskutiert miteinander!
- Tretet einer schon bestehenden Gruppe oder einem Verein bei!
- Schreibt uns, wenn ihr andere Leute sucht, mit denen ihr z. B. eine feministische Städte- oder Hochschulgruppe gründen wollt! Wir veröffentlichen euer Gesuch auf Instagram und vernetzen euch – egal, ob ihr gemeinsam Aktionen durchführen wollt oder einfach nur ein bisschen diskutieren möchtet.

Wir wissen aus Gesprächen mit anderen Frauen: Alle wünschen sich mehr Zusammenhalt und Solidarität unter Frauen. In dieser Ausgabe des Zines findet ihr wieder ganz verschiedene frauenbezogene Themen. Ihr werdet lesen, was andere Frauen und Mädchen aktuell bewegt. Wir danken allen, die etwas dazu beigetragen haben, herzlichst! Wir hoffen, alle, die es lesen, nehmen es als Anstoß, selbst aktiv zu werden.

Kinkster, ihr nervt

Eigentlich möchte ich Erwachsenen nicht vorschreiben, was sie im Bett zu tun haben. Aber die Romantisierung und Normalisierung von BDSM in den letzten Jahren ist besorgniserregend, da muss man gar nicht erst zurück in die Epoche des Marquis de Sade reisen. Aus feministischer Perspektive halte ich zudem die unkritische Affirmation von Kink für problematisch: Jede Paraphilie kommt bei Männern um ein Vielfaches häufiger vor als bei Frauen – mit einer Ausnahme: Masochismus. Der ist bei Frauen zwanzig Mal so oft vertreten. Eigentlich sagt uns das schon alles, was wir wissen müssen. Natürlich unterliegt auch die Psychiatrie als Wissenschaft dem Zeitgeist. Dass Paraphilien aus dem DSM gestrichen wurden, bedeutet nicht automatisch, dass sie unproblematisch sind. Sexualität existiert nie im gesellschaftlichen und kulturellen Vakuum – BDSM als Phänomen muss daher kritisch hinterfragt werden.

Die Freud'sche Idee, dass Eros und Thanatos eng verwandt seien ist wohl keine psychoanalytische Esoterik. Ein ehemaliger Freier von mir – kultiviert, erfolgreich, aus einem afrikanischen Land – erzählte mir beim zweiten Treffen, worauf er wirklich stünde: Race Play mit Gewaltelementen, in der Rolle des Sklaven. So suchte er gezielt nach weißen Frauen, die das mit ihm ausleben würden. Ist das gesund? Eher nicht. Ich habe diesen Auftrag abgelehnt.

Gerade in der Konstellation männlicher Dom – weibliche Sub sind gesellschaftliche Machtstrukturen offensichtlich. Der menschliche Geist hat die bemerkenswerte Fähigkeit, sich selbst die aussichtsloseste Situation schönzureden, um nicht daran zu zerbrechen. Auch in Zeiten der Sklaverei gab es sicher Menschen, die ihre Lebensbedingungen nicht als schlimm empfanden oder sogar mochten, dass klare Regeln herrschten. Macht Sklaverei trotzdem nicht akzeptabel. Es ist nicht feministisch, genau das zu verteidigen, was das Patriarchat ohnehin von Frauen erwartet.

Und Femdom? Zu glauben, dass eine Frau in einer dominanten Rolle automatisch die Macht innehat, ist naiv. Ihre Dominanz existiert nur, weil Männer in der Realität nicht von Frauen dominiert werden – es bleibt Teil einer männlichen Fantasie. Ein Blick in die Sexindustrie zeigt das deutlich: Wenn ein wohlhabender Mann sich die vermeintliche Unterdrückung durch eine Frau erkaufte, ist es immer

noch er, der die Kontrolle über die Begegnung besitzt.

Viele Paraphilien wurzeln in traumatischen Erfahrungen, die sexualisiert werden, um sie verarbeiten zu können. Siehe Vergewaltigungsfantasien bei Frauen. Das Problem: Ohne therapeutischen Kontext kann das Reenactment von Traumata schädlich sein. Mag sein, dass viele in der BDSM-Szene reflektiert sind. Dennoch: Die gesellschaftliche Normalisierung von BDSM hat dazu beigetragen, dass die Rough Sex Defense – eine Strategie, um in Prozessen um Gewalt an Frauen, in manchen Fällen sogar mit Todesfolge, Strafmilderung zu erreichen – an Popularität gewonnen hat. Zugegeben, das Problembewusstsein dafür wächst und die Verteidigungsstrategie zieht nicht mehr so leicht. Ich glaube auch nicht, dass der Durchschnitts-BDSMLer das gutheißt – aber es ist eine Konsequenz von Sex im Patriarchat.

Die Popularisierung von BDSM hat weitere Kollateralschäden. Es gibt bereits "Safer Würgen"-Kurse. Aber: Es gibt kein sicheres Breath Play. Selbst geraume Zeit nach dem Würgen können noch gesundheitliche Komplikationen bis hin zum Tod auftreten. Und doch scheint es inzwischen für viele Männer völlig normal und sexy, ihre Partnerin zu würgen.

Bleiben wir bei der Konstellation dominanter Mann – submissive Frau, mit dem etwaigen Ausüben von Gewalt. Klar kann es ihr gefallen. Aber was ist mit ihm? Warum halten wir es für akzeptabel, wenn ein Mann eine Frau schlägt und dabei Lust empfindet? Armin Meiwes, der „Kannibale von Rotenburg“, hat sein Opfer auf dessen ausdrücklichen Wunsch hin verspeist. Trotzdem wurde er verurteilt. Weil es gesellschaftlich nicht akzeptiert wird, Menschen zu töten – selbst, wenn sie es wollen. Mord bleibt objektiv nicht okay, auch nicht im Konsens.

Und dann ist da noch ein weiteres Phänomen: Viele Kinkster machen BDSM zu ihrer ganzen Persönlichkeit. Dazu fällt mir nur ein Zitat von Gavin McInnes (ja, sorry, ich weiß) ein: „If you define yourself around stuff you do with your genitals, you're a boring loser.“ Kinkster, ihr nervt. Entwickelt eine Persönlichkeit, sucht euch ein nettes Hobby. Die einzigen, die noch mehr nerven, sind Furries.

Gemeinsam solidarisch

Die Lila Hilfe ist die erste und einzige parteiunabhängige und strömungsübergreifende Solidaritätsorganisation der (feministischen) Frauenbewegung. Wir haben uns als Frauen in der Lila Hilfe zusammengeschlossen, um diejenigen zu unterstützen, die misogyner und patriarchaler Gewalt ausgesetzt sind und aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert werden. Unsere Solidarität drückt sich dabei in verschiedenen Formen aus, z.B. bei der Suche nach solidarischen Anwäl:tinnen, Therapeut:innen und Beratungsstellen. Im Fokus der Unterstützung steht die finanzielle Unterstützung. Im Gegensatz zu Opferhilfen ist diese niedrigschwellig und unabhängig von Einkommen. Der Vorfall muss nicht nochmal detailreich geschildert werden, denn wir glauben euch.



Wir haben als Aktivengruppe von etwa 15 Personen und einer Mitgliederbasis von etwa 220 Personen schon bereits über 100 Frauen unterstützen können – finanziell mit über 20.000 Euro bei Prozesskosten und anwaltlichen Kosten in Prozessen gegen ihre Täter, oder diskriminierende Institutionen, bei Umzugskosten in eine sichere Wohnung und anderen Kosten, die im Rahmen der erlebten Gewalt entstanden sind – außerdem bei der Suche nach Anwält:innen in ihrer Umgebung, auf ihren Bereich spezialisierten Beratungsstellen und anderen unterstützenden Anlaufstellen.

Um Unterstützung zu erhalten, könnt ihr uns einfach eine Email schreiben (lilahilfe-unterstuetzung@systemli.org).

Um die Unterstützungsarbeit leisten zu können, brauchen wir natürlich vor allem eines: Frauen, die sich gemeinsam mit uns organisieren. Unser Verein lebt von Mitgliedsbeiträgen und Spenden, und von unserer politischen Schaffenskraft. Wenn ihr ein Teil der ersten strömungsübergreifenden und bundesweit agierenden Frauensolidaritätsorganisation sein wollt, werdet Mitglied unter: <https://lilahilfe.org/mitglied-werden/>.

Wenn ihr Infomaterialien von uns bekommen möchtet, weil ihr zum Beispiel Flyer auslegen möchtet, schreibt uns unter lilahilfe@systemli.org.

Ihr könnt diese Mailadresse auch verwenden, um uns mitzuteilen mit welchen Stellen ihr gute oder schlechte Erfahrungen gemacht habt. Ihr wisst dass Beratungsstelle xy sehr gut auf Cyberkriminalität spezialisiert ist? Ihr wisst, dass Anwalt yz ein Männerrechtler ist? und daher auf unsere rote Liste sollte? Solche Informationen sind für die Arbeit mit den Betroffenen sehr wertvoll und wir freuen uns, wenn ihr sie mit uns teilt.

Wir sitzen alle im selben Boot. Wird Zeit, dass wir uns großflächig zur Seite stehen. Feministisch, solidarisch, unabhängig.

Meine, keine, eine Mutter.

Meine Mutter lästert. Über Kolleginnen, Freundinnen, fremde Frauen und Mädchen auf der Straße, im Sportkurs, im Schwimmbad, im Bus. Jede Abweichung der Norm, ihrer Norm, muss kommentiert werden. Meine Mutter macht ständig Diäten, färbt ihre Haare, geht nicht ungeschminkt aus dem Haus, geht auf die Sonnenbank, tauscht alle paar Monate ihre komplette Garderobe aus. Meine Mutter spricht abfällig über andere Mütter, wenn diese keiner Lohnarbeit nachgehen, so wie sie es tut. „Ach, die ist doch bloß Hausfrau und Mutter“, als wüsste sie selbst nicht wie viel Arbeit alleine das schon ist. Meine Mutter ist taktlos gegenüber jeder Frau. Sie motzt Frauen beim Einkaufen oder auf der Straße an, wenn sie aus Versehen mal im Weg stehen.

Ich bin ein Kind und bekomme das alles ungefiltert mit. Als Kind hinterfragt man das nicht. Das ist meine Mama, meine Mama hat Recht. Oder?

Als ich 12 bin und meine Periode bekomme, sagt sie mir nur, dass ich Binden oder Tampons benutzen kann. Sie erklärt mir nicht was mit mir passiert. Sie lässt mich mit meinen Hormonen alleine. Sie lässt mich mit meinem Untergewicht, meiner dunklen und ausgeprägten Körperbehaarung, meiner Pickelfresse und meinem nicht stattfindenden Brustwachstum ins verbale Messer meiner Mitschülerinnen laufen.

Mit 14, im Sommer, kommentiert meine Mutter meine haarigen Beine. Ich rasiere sie nun fast täglich. Genau wie meine Unterarme, und jede andere Stelle an der es wuchert. Es ist Sommer, aber ich gehe nicht ins Schwimmbad, weil ich mich so sehr für meinen Körper schäme. Ich denke oft darüber nach wie es wohl wäre, ein Junge zu sein.

Ich bin 16, sitze eines Morgens am Küchentisch, nachdem ich die halbe Nacht wach lag und mich gefragt habe, wieso ich eigentlich noch lebe. „Du siehst ganz schön scheiße aus heute.“ Danke, Mama! Offen über meine Gefühle sprechen kann ich nicht, will ich nicht. Schon als Kind hat man mir depressive Verstimmungen diagnostiziert. Psychopharmaka und Therapien halfen nicht, genauso wenig wie Globuli und Bachblüten. „Mach dir doch einfach nicht so viele negative Gedanken. Du ziehst uns alle mit runter.“ Okay, ist angekommen.

Mit 25 ziehe ich aus. Ich blühe auf. Ich bin frei. Ich pflege soziale Kontakte. Ich

hänge aber leider immer noch viel im Internet ab. Es bildet sich eine Blase aus gewissen Menschen und Inhalten um mich herum. Ich bin sehr auf mein Äußeres fixiert, tue gleichzeitig so, als wäre es mir egal. Ich rasiere mir die Haare ab. Bin ich wirklich eine Frau? Diesen Gedanken behalte ich für mich, spreche mit niemandem darüber. Trotzdem bin ich mittendrin. I support the current thing. Bis mir eines Tages ein abgemagerter Mann im Kleid in abfälligem Ton sagt, ich solle aufhören mich über meine Regelschmerzen zu beschweren und froh sein, dass ich überhaupt bluten könne. Bitte was? Ich sage nichts, denn ich weiß welche Konsequenz das haben würde.

2020 steht die Welt still, aber mein Kopf nicht. Ich hatte keinen Lockdown dank Sozialberuf, aber durch die Kontaktverbote und äußerste Vorsicht meinerseits viel Zeit, um mich mit mir selbst zu beschäftigen. Die Wand der Blase, in der ich bis dahin noch stecke, ist dünner geworden und platzt im Sommer endgültig. Ich beende meine bis dahin 3te längere Beziehung. Ich bin es wert geliebt zu werden. Ich bin etwas wert. Und ich weiß, was ich bin.

Es ist 2023, ich werde selbst Mutter. Eine Woche nach der Geburt meines Kindes kommen meine Eltern zu Besuch, und es ist der mit Abstand schlimmste Besuch, den ich je von ihnen hatte - dank meiner Mutter. Als sie nach 30 Minuten wieder fahren, bin ich Rotz und Wasser am Heulen, das Maß ist endgültig voll. Was habe ich falsch gemacht, was stimmt mit mir nicht?

In den folgenden Wochen weine ich sehr viel. Ich denke zurück, reflektiere, suche nach Gründen. Ich bin wütend, enttäuscht, fühle mich von der Frau, die mich in die Welt gesetzt hat, die mein Vorbild sein sollte, allein gelassen – und dann merke ich plötzlich, dass sie nie wirklich da war, und vor allem nicht das war, was sie hätte sein sollen. Ich gehe auf Abstand und sehe, wie die Fassade bröckelt. Ich sehe und fühle ihren Schmerz, denn es ist derselbe den ich mit mir trage. Ich werde ihn nicht weiterreichen, auf gar keinen Fall. Es dauert Wochen, bis ich wieder auf sie zugehen kann. Ich bin nicht mehr wütend.

Sie tut mir leid.

– Anonym

Schwwestern, nicht Rivalinnen

Ich sehe Dich.

Die Mutter, die stillt – und die Blicke der anderen spürt.

Die Mutter, die ihr Kind mit der Flasche füttert – und sich erklären muss.

Die Frau, die nach der Elternzeit zurück in den Job geht – und sich rechtfertigt.

Die Frau, die zuhause bleibt – und sich ebenso rechtfertigt.

Die, die keine Kinder will – und hören muss: „Aber irgendwann wirst Du es bereuen.“

Die, die keine bekommen kann – und sich jeden Kommentar verkneifen muss.

Die, die nicht weiß, wie lange sie das alles noch durchhält.

Ich sehe Dich.

Und ich verurteile Dich nicht.

Doch wir verurteilen uns oft gegenseitig.

Mütter gegen Mütter.

Mütter gegen Kinderlose.

Karrierefrauen gegen Hausfrauen.

Die mit Partner gegen die ohne.

Warum?

Warum schauen wir einander an, als müssten wir entscheiden, wer es „richtig(er)“ macht?

Warum messen wir, wer am meisten gibt, am meisten verzichtet, am meisten leistet?

Warum glauben wir, dass es nur einen richtigen Weg gibt

– und dass unserer der bessere ist?

Vielleicht, weil es uns so beigebracht wurde.

Weil Frauen immer in Konkurrenz stehen sollten.

Weil wir nicht gemeinsam stark sein sollten, sondern einzeln kämpfen.

Weil es leichter ist, eine Frau zu kontrollieren, die mit einer anderen Frau beschäftigt ist – statt mit sich selbst.

Und so vergleichen wir uns. Messen uns an anderen. Tun so, als hätten wir es besser im Griff.

Atmen auf, wenn eine andere fällt – weil wir selbst noch stehen.

Lächeln, wenn jemand „versagt“, weil es heißt, dass wir vielleicht doch alles richtig gemacht haben.

Flüstern über die, die es anders machen.

Haben Angst, dass es am Ende vielleicht doch wir sind, die nicht genügen.

Wie lange noch?

Wie lange noch lassen wir uns einreden, dass wir gegeneinander sein müssen?

Wie lange noch messen wir uns an anderen, statt an uns selbst?

Wie lange noch zerreißen wir uns gegenseitig, während wir eigentlich zusammenhalten sollten?

Doch die Wahrheit ist:

Wir haben keine Zeit, gegeneinander zu sein.

Unsere Mütter haben gekämpft, damit wir wählen dürfen – und wir streiten darüber, wer „richtiger“ wählt.

Unsere Großmütter mussten schweigen – und wir lassen einander nicht ausreden.

Unsere Töchter werden uns beobachten – und was sollen sie sehen?

Konkurrenz? Oder Frauen, die einander halten?

Frauen, die einander nicht anblicken und denken: „Warum macht sie es so?“

Sondern sagen: „Ich verstehe Dich. Auch wenn Dein Weg nicht meiner ist.“

Frauen, die einander nicht bewerten, sondern bestärken.

Frauen, die sagen: „Du bist genug. Ich bin genug. Es gibt keinen besseren Weg. Nur unseren.“

Vielleicht fängt es hier an. Heute. Mit uns.

Denn wenn wir einander halten, wird uns niemand mehr auseinanderreißen können.

Schwestern, nicht Rivalinnen.

– Sanata Doumbia-Milkereit

Subjekt Frau

Chantalle El Helou und Debora Eller, beide im Vorstand der Gesellschaft für kritische Bildung, geben zusammen den Sammelband „Das Subjekt Frau - Geschlechterverhältnis und sexuelle Differenz“ heraus. Wir sprachen mit Debora über den Band.

1. Was war die Idee zu eurem Sammelband? Warum der Titel „Subjekt Frau“?

Unser Anliegen war es, eine materialistische feministische Theorie mit psychoanalytischen Betrachtungen zu verbinden. Dabei knüpfen wir an schon bestehende feministische Theoriearbeit an, denken eine Betrachtung von Geschlecht und der hierarchischen Geschlechterordnung unter den aktuellen Verhältnissen aber auch weiter. Den Titel „Subjekt Frau“ wählten wir, da er erstens den unumstößlichen Subjektstatus jeder Frau festhält, wie er in patriarchalen Herrschaftsverhältnissen immer noch und immer wieder negiert wird, zweitens das Subjekt-hafte als Begriff sowohl gesellschaftliche als auch innerpsychische Verhältnisse zu fassen vermag und drittens er gleichzeitig eine Statusbeschreibung wie auch eine Forderung nach einem Besseren beinhaltet.

2. Wie verortet ihr euch in aktuellen feministischen Debatten?

Wir beobachten, dass einige als emanzipatorisch gedachte feministische Praktiken durch ihre Verhaftung in falschen Verhältnissen selbst wenig befreiend sind. Viele aktuelle Debatten weisen in Teilen eine Abkehr von Erkenntnissen feministischer Theorien auf, weswegen eine kritische Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Thesen feministischer Strömungen notwendig ist. Die derzeitige Kritik des Geschlechterverhältnisses bleibt oberflächlich, wenn sie dieses nur unter dem Aspekt (männlicher) Machtausübung betrachtet. Der Begriff der Macht impliziert ein konkretes Gegenüber, das auf Grundlage rationaler Überlegungen Frauen unterdrückt. Da sich dies jedoch in westlichen Gesellschaften über die letzten Jahrzehnte änderte, ist diese Analyse-kategorie nicht erschöpfend, wie auch der Patriarchatsbegriff in dieser Einfachheit die aktuellen Verhältnisse nicht

mehr genau beschreibt. Das Geschlechterverhältnis ist ein Herrschaftsverhältnis, das, wie auch Herrschaft selbst, eine Entwicklung hin von einer konkreten personalen zu einer depersonalen Ausformung vollzog. Begrifflichkeiten wie die der Identität verdeutlichen diese Verschiebung der Analyse von Geschlecht: In der unkritischen Bezugnahme auf vergeschlechtlichte Identitäten steckt eine Essentialisierung von Geschlecht, gegen die sich Feminismus wenden sollte.

3. Was für Texte erwarten die Leserin?

Der Band widmet sich in drei Teilen den Themen sexuelle Differenz, Fragen des Geschlechterverhältnisses und Formen der Ausbeutung von Frauen. Dabei wird es unter anderem um die Bedeutung des geschlechtlichen Körpers, um Begehrensstrukturen, (sexuelle) Gewalt, Prostitution und Pornografie gehen.

Die Texte beinhalten theoretische Betrachtungen dieser Themen, arbeiten sich aber auch an empirischem Material ab.

Wir freuen uns auch über Leserinnen, die noch nicht so viel feministische Theorie gelesen haben!

Der Sammelband ist ab dem 10. März bei Edition Tiamat und überall online erhältlich.



A convert's tale

Als zum wiederholten Male

– und es fühlte sich bald an wie eine Endlosschleife –

Ihr Körper nur ein Stück Fleisch und ihre Schönheit nur eine Augenweide wurden,

wendet sie sich nach ganz oben.

Das Internet und sowieso die ganze Welt machen ihr weis, dass das von Männern gemachte Spiel nur zu gewinnen sei, wenn auch ihr Mentor ein Mann ist, wenn sie sich an die Regeln und Gesetze hält, die von Männern gemacht sind.

Also liest sie nach, in Büchern und Artikeln,

erkundigt sich bei Bekannten und bei Fremden und zieht, zu guter Letzt sich ihr Rollkragentop unter die Bluse mit dem weiten Ausschnitt

Kombiniert sie mit der Hose, die ihre Silhouette verhüllt und legt sich selbst das Tuch übers Haar

– vielleicht ist das die Rettung.

Vielleicht, wenn ihr Körper und ihre Schönheit nur gut genug versteckt sind, vielleicht dürfen sie dann ihren Wert behalten

– vielleicht ist das ihre Rettung.

Und vielleicht, nur ganz vielleicht,

hätte sie sich mal lieber an eine Frau gewandt, statt in der von Männern gemachten Fantasiewelt wieder nur zum Spielball zu werden.

Dieses Spiel kann sie nur verlieren.

Die Spielregeln denkt sie sich nun selber aus, wir tun das gemeinsam.

– Eftimia Chatziemmanouil



Ohne Titel // M.Muet / Lune Muet

Morning Routine

Bertha war Friseurin.

Bertha hasste es, wenn man ihr die Hand schüttelte.

An diesem Morgen im Bus bewegte sich eine kompakte Menschenmenge im Rhythmus der Haltestellen. In einer kollektiven Bewegung von duftenden, schlaksigen Körpern trat ihr ein Mann auf den Fuß. Er war groß. Er war dick. Er schwitzte. Sein rosiger Teint passte zu einem pausbäckigen Gesicht. Sein Übergewicht nahm den Platz von zwei Männern ein, seine Grobheit den von drei. Seine beginnende Glatze war nur dazu da, um Berthas Ekel zu vervollständigen.

Seine schweißnasse Hand hatte den hängenden Griff ergriffen und in der größten Entspannung hatte er weitergemacht, als wäre er ganz allein, wobei er den Ton in seinen Kopfhörern laut genug aufdrehte, damit ihn jeder hören konnte. Weder der Fuß, auf den er gerade getreten war, noch Berthas empörter Blick hatten ausgereicht, um ihm eine Entschuldigung zu entlocken. Bertha betrachtete den Mann lange und versuchte herauszufinden, wo die Höflichkeit verloren gegangen war. Sie betrachtete sein braunes, grau durchzogenes Haar, das im Nacken zu lang war. Seine vereinzelt Haare, die hier und da spärliche Inseln auf seinem Gesicht bildeten. Bertha dachte, dass seine Körperbehaarung genauso unangenehm war wie er. Ihr Blick wurde von seinem Hals angezogen. Sein Hals und sein Kinn waren nicht zu unterscheiden.

Wie ein Holzschleit. Ein Holzschleit, das an seinem Kinn begann und direkt zu seinen Schlüsselbeinen führte. Ein Holzschleit, das mit Wasser gefüllt war. Er hatte einen beigen Überzieher an, eine Art Jacke, die keinen Sinn macht: Taschen und überall baumelnde Riemen, deren Zweck man nicht versteht. Einer der Riemen hatte zwei Schnallen, die mit nichts verbunden waren, in einer silbernen Farbe, die Bertha an die neue Schere erinnerte, die sie sich gekauft hatte. Eine Schere aus japanischem Stahl AISI 420c, einer äußerst robusten Legierung, mit Klingen mit flachem Schneidwinkel, die ihnen eine unvergleichliche Schärfe und Präzision verliehen. Eine brandneue Schere.

Dieser Holzklötz war nicht mit Wasser gefüllt, dachte Bertha. Konnte es sein, dass er nur mit Fett gefüllt war? Konnte ein Hals vollständig aus Fett bestehen?

Gleichzeitig gab es keinen Grund, warum dicke Männer mehr Blutgefäße haben

sollten als andere, also erschien es ihr logisch, dass sein Hals nur mit Fett gefüllt sein konnte.

Bertha sagte sich, dass es unmöglich sein konnte, dass der Mann nicht gespürt hatte, dass er auf ihren Fuß trat. Das Ungleichgewicht, das dadurch entstanden sein musste, besonders bei einem großen Körper, dessen Schwerpunkt nur durch zwei kleine Füße gesichert war, musste erheblich gewesen sein. Sie fragte sich, warum er sich nicht entschuldigt hatte, was ihn dazu veranlasst hatte, sich über die grundlegendste gesellschaftliche Konvention hinwegzusetzen: die Rücksichtnahme auf andere.

Schwitzen. Zu lange Haare im Nacken. Bewegte den Kopf zu seiner beschissenen Musik, die jeder im Bus genoss.

Sein Hals war hell. Er war wie ein weißer Farbtupfer auf einem anthrazitfarbenen Monochrom.

Sein Hals war nicht nur mit Fett gefüllt, er hätte sich auch zittriger bewegt. Er blieb wie aus einem Guss, als sein Kopf im Takt seiner beschissenen Musik wackelte.

Was war in diesem Hals-Holzschreit?

Bertha sah ihn an, er sah niemanden an. Er achtete nicht auf das, was um ihn herum war. Er war ganz allein. In seinem Kopf. In seinem Bus.

Bertha hätte sich entschuldigt, wenn sie jemandem auf den Fuß getreten wäre.

Könnte es sein, dass er mit Luft gefüllt war, der Holzschreit mit dem Hals?

Bertha entschuldigte sich nicht, als der Mann auf den Boden sank.

Es war nicht ihre Schuld, dass der Mann unhöflich war.

Und sie musste ja schließlich prüfen, ob sein Hals mit Luft gefüllt war.

Sie bedauerte jedoch, dass sie sich vorzeitig von ihrer brandneuen Schere hatte trennen müssen.

Sie konnte nicht vom Hals entfernt werden, laut Gesundheitsbericht, den sie von den Rettungskräften verstanden hatte.

Bertha arbeitete als Friseurin.

Bertha hasste es auch, wenn man ihr auf die Füße trat.

– Marianne Bertha

Schwwestern

ich bin wütend. Ich bin traurig.

Jeden Tag sehe ich, höre ich, lese ich von Frauen, die leiden, die verletzt, unterdrückt, zum Schweigen gebracht werden. Es passiert überall, immer. Frauen werden geschlagen, missbraucht, verkauft, ermordet. Sie werden nicht ernst genommen, nicht bezahlt, nicht gesehen. Sie werden dazu erzogen, sich klein zu machen, leise zu sein, sich anzupassen.

In Afghanistan ist es Mädchen und Frauen nun auch untersagt laut zu reden. Im Iran riskieren Frauen ihr Leben, wenn sie ihre Haare zeigen. In Indien verschwinden Mädchen, bevor sie überhaupt geboren werden. In Europa wird jede dritte Frau Opfer von Gewalt. In den USA bestimmen Männer über Körper, die nicht ihre sind. In Saudi-Arabien benötigen Frauen für fast alles eine Erlaubnis ihres männlichen Vormundes. In Kanada verschwinden indigene Mädchen und Frauen, ohne dass es Konsequenzen gibt. In vielen afrikanischen Ländern werden Mädchen und Frauen immer noch der weiblichen Genitalbeschneidung unterzogen. Im Sudan begehen hunderte Frauen einen Massensuizid, um Vergewaltigungen im Bürgerkrieg zu entgehen. Überall auf der Welt werden Mädchen und Frauen in die Prostitution gezwungen, verkauft, benutzt – eine Gewaltform, die nicht nur Einzelne betrifft, sondern die Hälfte der Bevölkerung entmenschlicht. Wer glaubt, dass das alles hier nichts mit uns zu tun hat, der will einfach nicht zuhören.

Frauen teilen diesen Schmerz, ob sie wollen oder nicht. Jede Frau spürt die Angst, die Wut, die Erniedrigung ihrer Schwestern überall auf der Welt. Jede Frau kennt die Unsicherheit, wenn sie nachts alleine nach Hause geht. Jede Frau kennt den Moment, in dem ihre Stimme überhört, ihre Meinung abgetan, ihr Platz nicht gewährt und sie nicht respektiert wird.

Ich wünsche mir eine Welt, in der Frauen einander schützen. In der wir uns gegenseitig stärken, in der wir uns Raum geben, zu lernen, zu wachsen, Fehler zu machen, ohne uns niederzumachen. Wir müssen solidarisch sein. Denn wenn wir das nicht mehr tun, was passiert dann?

Schwesterschaft bedeutet, füreinander da zu sein, ohne Bedingungen. Sie bedeutet, die Kämpfe der anderen als die eigenen zu sehen und sich nicht von Konkurrenz oder gesellschaftlichen Zwängen auseinanderbringen zu lassen und vor allem sich nicht zu verraten! Schwesterschaft ist nicht immer einfach – sie ist ein Prozess des gegenseitigen Lernens, des Verzeihens und Wachsens. Aber sie ist unsere größte Waffe gegen Unterdrückung. Denn wenn Frauen sich gegenseitig stützen, kann ihnen niemand was. Wir müssen uns daran erinnern: Wir sind nicht allein. Wir sind viele. Und gemeinsam sind wir so viel stärker!

Danke an all die wunderbaren Frauen in meinem Leben, die mit mir ihren Schmerz teilen, die mit mir wachsen, die mich herausfordern und die mich bedingungslos lieben <3

– Hannah

Und dann kommt der Tag, an dem wir existieren

Liebe Frauen, mutige, leuchtende und lebendige Schwestern. Ich war sehr bewegt, als ich eure Texte gelesen habe, ich habe mich in tausend Details eurer Geschichten wiedererkannt, sowohl im Widerstand und in der Selbstfindung als auch in der Trauer und der Empörung.

Ich hätte heute gerne mehr mit euch geteilt als nur die verstümmelten Körperteile.

Aber solange sie uns hassen, werden wir nicht frei sein.

Dies ist eine einfache Geschichte. Eine Geschichte, in der ihr euch wiedererkennen werdet. Eine Geschichte, die so einfach ist wie verinnerlichte Misogynie, so einfach, so banal, dass es ihr immer wieder gelingt, mich zu überraschen.

Ich bin nach Dresden zurückgekehrt. Und vor zwei Jahren, Tag für Tag, habe ich fast aufgehört zu existieren.

Ich bin Französin und bin nach Deutschland gegangen, um die Sprache zu lernen, mit dem Plan, in die Freie Kunst der Bauhaus-Universität einzutreten. Was ich auch getan habe. Und was ich, wenig überraschend, abgebrochen habe: wegen der Männer auf meinem Weg. Ich bin zwei Jahre in Deutschland geblieben. Und das erste Jahr habe ich in der Dresdner Neustadt gelebt. Die Neustadt ist das alternative Viertel, wurde mir gesagt, der Ort, wo es keine Faschisten gibt, wo die Queer-Gemeinschaft aufgewertet wird, wo man Drogen nehmen kann und wo man bei OKA und Sektor nichts riskiert, weil es ein „awareness team“ gibt, dieses Team, das so tut, als würde es reagieren, wenn du ihm sagst, dass du einen Typ gesehen hast, der sich an mehreren tanzenden Frauen gerieben hat, um schließlich nichts zu tun. Mir wurde gesagt, dass man nicht „Prostituierte“ sagt, sondern „Sexarbeiterin“, weil das respektvoller ist. Lol. Wir sind alle vegan hier, anti-Umweltverschmutzung, anti-Nazis, anti / anti. Anti-Frauen auch. Aber das habe ich wieder einmal auf meine Kosten gelernt. Ich komme aus Frankreich, genauer gesagt aus Paris. Das ist anders, dachte ich, aber letztendlich ist es sehr ähnlich. Es ist zu ähnlich. Die Maske, die sie tragen, ändert sich, aber darunter verbergen sich die gleichen Untoten, die wollen, dass wir „an unserem Platz“ bleiben, das heißt: unter ihren Schuhen.

Dies war mein letzter Versuch mit einem Mann.

Ich werde ihn euch beschreiben, denn auch wenn sie alle die gleichen Vorgehensweisen und Strategien der Angreifer haben, verkleiden sie diese, sie verkleiden sich, und

schlimmer noch: sie passen sich an. Und wie sie es schon immer getan haben: Sie rauben uns aus. Unsere Art zu denken, unsere Art zu verstehen, zu rebellieren, zurückzuschlagen, zu kreieren. Um uns weiterhin zu kolonisieren.

Er arbeitet in der Bar Bautzner Tor, hat gebleichte platinblonde Haare, Punkstil, niedrige Profile, hat weibliche Freunde, ist vegan, ist 29 Jahre alt und wohnt in der Louisenstraße. Er geht auf Punkkonzerte, um „Dampf abzulassen und sich mit den Jungs zu prügeln und ihnen am Ende die Hand zu schütteln, weil sie cool sind“ lol natürlich, das ist so viral. Er spricht ein sehr mittelmäßiges Englisch (wenn ihr mich fragt, ist es zum Kotzen), zittert viel (wie ein alter Mann) wegen des Alkohols, den er trinkt, der Tonnen von Zigaretten, die er raucht, und der Dutzenden von Drogen, die er nimmt, aber das ist alles ganz in Ordnung, denn er kann über seine Gefühle und Bedürfnisse sprechen. Ha. Ha. Wenn man ihm zuhört, ist er ein Verbündeter der Feministinnen, er liebt Tiere, er hat sogar eine Katze aufgenommen, die auf der Straße lebte. Er hat Demonstrationen abgebrochen, weil er der Polizei zu bekannt war, weil er bei AntiFa-Demonstrationen in Dresden zu den BlackBlocks gehörte und Pflastersteine in die Menge warf, ohne die Geschichte und den Zweck der BlackBlocks zu kennen.

Kurz gesagt, er ist ein dreckiges, beschissenes Arschloch. Ein beschissenes Arschloch, das so tat, als würde es sich einen Scheißdreck um das Leben scheren, also auch um Frauen. Lol immer noch nicht.

Ich denke, es ist nicht sehr wichtig, euch genau zu erzählen, wie ich mit diesem Abschaum in Kontakt gekommen bin. Wichtig ist, wie schnell alle Rädchen der Misogynie und des Patriarchats in meinem Körper wieder in Gang gesetzt wurden und wie sehr mein kleines Herz darunter litt. Und das, obwohl ich bereits radikale Feministin war, obwohl ich bereits Männer hasste, obwohl ich bereits meine „Heterosexualität“ hinterfragte, und überhaupt, was ist Sexualität eigentlich, außer Vergewaltigung habe ich nichts anderes gekannt. Aber die Wahrheit ist, je mehr wir den Schaden, der uns zugefügt wurde, dekonstruieren, desto schwieriger ist der Schaden, der hinzukommt, zu verkräften. Denn wir sagen nein. Wir sagen: Es ist vorbei. Ich will das nicht mehr, weder für mich noch für meine Schwestern. Es dauerte weniger als eine Woche. In weniger als einer Woche habe ich ihn dreimal gesehen.

Ich wurde genauso oft gefickt (vergewaltigt).

Wir haben uns am ersten Abend bei ihm zu Hause getroffen, er zitterte und ich auch. Ich dachte, dass mein Körper wie aufgedreht aussah, weil ich dachte, dass das bedeutete, eine starke Anziehung zu spüren, Liebe zu spüren, Verlangen zu spüren. Aber das tut es nicht. Das ist, wenn mein ganzer Körper mir sagt, dass dieser Typ vor mir ein verdammter Redflag ist. Das ist meine Trauma-Kette, die aktiviert wird und mir sagt, dass ich schon einmal in dieser Situation war und es stinkt. Aber wenn du nichts anderes gewohnt bist, wenn dein ganzes Leben lang Liebe und Gewalt wie eine geschickte Mischung nebeneinander existieren, dann denkt dein Gehirn, dass das eine zwangsläufig und unzweifelhaft mit dem anderen einhergeht.

Ich suche einfach nur Zärtlichkeit, ich will so geliebt werden, wie ich liebe. Und Göttin weiß, wie sehr ich lieben kann. Ich will mich erfüllt fühlen, vor allem, wenn ich meine Liebe mit einer anderen Person teile, denn wozu sonst? Aber ich habe mich noch nie mit einem Mann erfüllt gefühlt. Und mit erfüllt meine ich, dass ich mich selbst fühlen kann, gelassen, entschlossen, fröhlich, lebendig und strahlend, groß, raumgreifend, den ganzen Raum einnehmend, den ich brauche, laut sprechend, laut lachend, sich wohlfühlend in ihrem zehn Jahre alten Jogginganzug mit einem handgestrickten rosafarbenen Oberteil, das komisch perfekt zum Rest passt, sich ausgeruht und bereit für jedes Abenteuer fühlt, sich an die Unwissenheit der Kindheit erinnert (aber hat es die jemals gegeben?), da ist, vollkommen präsent, bei mir, bei euch.

Nachdem er seinen Monolog gehalten hatte (für einen Typ, der anscheinend nicht sehr selbstbewusst war, redete er viel) und nachdem er mir absolut keine Fragen gestellt hatte (ich habe also von mir aus Dinge über mich erzählt lol), küssten wir uns. Und dann küsste er mich, als ob er lebendig wäre, als ob er Liebe für mich empfindete. Das kam mir wirklich seltsam vor, aber gleichzeitig sind solche Momente so selten, dass ich sie mir einfach nehmen kann, dachte ich. An einem anderen Abend haben wir „gefickt“. Dann wollte er nichts anderes mehr tun als penetrieren. Das stresste ihn, weil er schon lange nicht mehr gefickt hatte. Um diesen Stress zu bekämpfen, musste er offensichtlich nur in mich eindringen und sich fest an mir reiben, was mir weh tat, dass er sich nicht darum kümmerte, wie präsent ich bei ihm war oder nicht, emotional und körperlich. Er wollte nur meine Muschi. Und dann auch noch meinen Mund, um diese falsche Liebe zu destillieren, um mich glauben zu lassen, dass es nicht nur um Penetration ging, sondern auch um ein bisschen Liebe, um die Verwirrung aufrechtzuerhalten.

Und dann hat es einfach aufgehört, nachdem ich drei Mal gefickt wurde. Nachdem er mir erzählt hatte, dass er ein Kind hat und deshalb jetzt sehr vorsichtig mit Kondomen ist lol, und das alles, während wir gerade dabei waren, «Sex» zu haben, nachdem er seine Hand um meinen Hals gelegt und mich gefragt hatte, ob es mir etwas ausmacht, nachdem er es getan hatte, nachdem er mich gefragt hatte, ob er zum Schluss wischen kann, ohne dass wir etwas anderes zusammen machen, und nachdem er meinen Körper abgewischt und mir scherzhaft gesagt hatte, dass es Zeit für ihn sei seine Bettwäsche zu waschen. Wir haben uns dreimal gesehen, die wenigen Nachrichten, die er schickte, waren unverständlich und weit auseinanderliegend, und da er auf dieser unerträglichen Spontaneität surfte, die uns glauben machen will, dass wir frei sind, und in Wirklichkeit unsere Stabilität vereitelt, hatte er Zeit, zweimal abzusagen oder zu verschieben und zu sagen, dass er sich nicht sehr gut fühle, dass er sich Zeit für sich nehmen wolle.

Extra lol Arschloch.

Also habe ich Stopp gesagt.

Danach bin ich weitere fünf Monate in der Neustadt geblieben. Fünf Monate, in denen ich nicht verstanden habe, warum ich mich so schlecht fühlte. Warum, obwohl ich wusste, dass er ein Stück Scheiße war, dass ich wusste, dass ich so viel mehr wert war als er, warum hatte ich jeden Tag Panikattacken, wenn ich aus dem Haus ging, warum hatte ich Angst, ihn zu sehen, denn schließlich war ich es, die ihm stopp sagte, ich war es, die verbalisierte, warum ich stopp gesagt hatte und warum er ein Stück Scheiße war. Warum? Zwei Jahre später komme ich nach Dresden zurück und gehe durch die Straßen der Neustadt und frage mich weiterhin, warum ich ihn überall sehe, warum ich mich verurteilt fühle, in ständiger Alarmbereitschaft, als hätte ich kein Recht, hier zu sein, als würde ich nicht zu dieser Stadt gehören. Ich wundere mich immer wieder über mich selbst, dass ich es nicht schaffe, über das letzte Mal, als ich einem Mann körperlich nahe war, hinwegzukommen. Ich fühlte mich, als ob meine hart erarbeiteten Kräfte des Selbstvertrauens, der Selbstliebe, der Dekonstruktion, des Verstehens der Mechanismen und Strategien von Tätern, als ob all das nicht mehr existieren würde. Ich fühlte mich, als gehörte ich in die Welt der Geister. Kaum noch greifbar.

Und dann dachte ich wieder und wieder darüber nach, wie eine verdammte kaputte Schallplatte, mein Gehirn versucht, den Ausgang zu finden, ich schreibe die Geschichte um, für jedes Wort oder jede erniedrigende Geste stelle ich mir ein anderes Ende der

Situation vor, die, in der ich ihm die Fresse einschlage und ihm die Eier abschneide, die, in der ich ihm beide Knie zertrümmere, die, in der ich ihm eine riesige Rechte verpasse, die ihn k.o. schlägt, ich beschimpfe ihn auf offener Straße, schreie ihn an und schreie so laut, dass er vor Angst wegläuft. Er ist derjenige, der seine Scham tragen sollte. Ohne mich, danke. Und dann, als ich diese Übung machte, wurde mir klar, dass wir absolut nichts miteinander geteilt hatten und dass die Tatsache, dass er meinen Körper benutzt hat, ohne zu wissen, wer ich bin, ohne zu wissen, wie sehr ich glänze, obwohl ich sicher bin, dass ich ihn geblendet habe, mich gebrochen hat. Er hat einen Prozentsatz von mir benutzt. Benutzt. Einen Prozentsatz. Aber ich bin zu 100 Prozent voll und niemand benutzt mich. Und weil er es trotzdem tat, suchte ich unermüdlich in ganz Dresden und seinem Wald, wo die anderen Prozente waren, die er bewusst und gekonnt ignoriert hatte, um mich besser beherrschen zu können. Mir wurde klar, dass ich mich ohne meine anderen Prozente wie ein Geist fühlte und dass mein Körper, den er vergewaltigt hatte, von der Idee kolonisiert wurde, dieses eine Prozent, das er benutzt hatte, zu „behalten“, ihm gewissermaßen „treu“ zu bleiben. Meine Art, an diesem letzten Prozent, das mir noch geblieben war, festzuhalten. Was er getan hat, als er diese Teile von mir, die ich so gerne wieder zusammenfügen und umgestalten möchte, trennen wollte, ist, mir mein Existenzrecht zu nehmen. Es ist die Tatsache, dass ein Mensch alle anderen Teile von mir unsichtbar gemacht hat, es ist das daraus resultierende Unverständnis, das Absurde und die emotionale Reflexion, die ich erlebe, in der ich sehe, dass ich verachtet und gehasst werde, die mich daran hindert, voll zu sein und zu existieren. Er hat mich an der bloßen Tatsache zweifeln lassen, dass ich überhaupt existieren kann. Nicht einmal überleben, nicht einmal leben, das wäre zu schön, nein, einfach nur existieren.

Einfach nur sein, ganz, voll, lebendig.

Und spoiler alert: Ich will viel mehr als nur existieren.

Wir wollen 100 % unserer Körper, Herzen, Seelen und Leben. Wir existieren. Und dann kommt der Tag, an dem wir etwas anderes teilen als verstümmelte Körperteile.

PS.: Ich kann euch bei Bedarf seinen genauen Namen nennen. Es ist ja Zeit, dass sie aus der Anonymität und dem Schatten heraustreten. Es ist an ihnen, Angst zu haben.



Frau-Sein bedeutet auch (noch) eine spezifisch weibliche Kränkung ertragen müssen

*You know what you are, fucking choke
Will you still feel macho when
I turn your skin into a coat?
Wrap your car around a tree tonight
If I see you on the streets again I'll take your fuckin life
Ya
Got no pulse at all, that's just right
If you dare to show your face again
Prepare to pay the price¹*

Die amerikanische Heavy-Metal-Musikerin Banshee rechnet zusammen mit ZAND in ihrem Song „Kill all Predators“ mit der Metalszene ab, in der sie jahrelang Missbrauch und sexuelle Übergriffigkeit ertrug. Viele ihrer Songtexte beinhalten Phantasien und Beschreibungen davon, wie sie Männer tötet. „Wütend“ wäre eine Untertreibung, um ihre Songs zu beschreiben: Wenn sie singt, kann frau all den Hass, Frust und die Abscheu nachfühlen, die wir gegenüber „Predators“ verspüren. Aber auch Häme und kraftvolle Rachegefühle bringt Banshee zum Ausdruck. Wenn ich nachts in Köln vom Odonien nach Hause wanke, werde ich fast jedes Mal von Freiern angemacht. Sie lungern vor dem Pascha gegenüber rum – einem der größten Bordelle Europas. Wenn ich angefixt durch eine exzessive Partynacht stimmungstechnisch gut dabei bin, brülle ich ihnen gerne mal eine Beleidigung entgegen oder lache sie aus und gehe zügig weiter. Meistens aber blicke ich zu Boden und beschleunige meine Schritte, vor allem wenn die Pöbelei aus einer größeren Männergruppe kommt.

Auf dem Weg zum S-Bahnhof verliere ich mich dann sehnsüchtig in Gewaltphantasien darüber, wie wir Frauen es den Vergewaltigern doch noch irgendwie heimzahlen. Banshee ist eine gute Inspirationsquelle, aber ich habe auch meine eigenen Lieblingsphantasien. Ein „Genosse“ witterte bei der weiblichen Vorstellungskraft über Rache am Mann kürzlich die Sehnsucht nach Barbarei.

Eine andere Genossin warf mir vor, dass ich offenbar nicht die richtige Attitüde an

den Tag legen würde, denn sonst könne frau es ja vermeiden angemacht zu werden: grimmiger Blick, stolze Haltung, zielgerichteter Gang. Beide liegen falsch. Dass weibliche Rachegefühle der Barbarei das Wort reden würden, ist ganz offensichtlich lächerlich, werden sie doch fast nie in die Tat umgesetzt und beinhalten dabei vielmehr die Bejahung einer menschlich eingerichteten Welt denn die Lust an Unterdrückung, Zerstörung und Ausbeutung. Die These, dass frau sich durch die richtige Attitüde nervige Freier vom Hals schaffen könnte, scheitert allerdings auch an der Realität. In ihr steckte die Vorstellung, dass frau es sich im Falschen noch halbwegs erträglich einrichten könnte und der Misogynie nicht ohnmächtig gegenüberstünde. „Ein paar Jahre Kickboxen oder Krav Maga auf dem Buckel und die Männer werden schon sehen, was sie davon haben, wenn sie mich anlatern“. Abgesehen von dem häufigen physischen Nachteil der Frau, wie er durch Selbstverteidigungstraining möglicherweise taktisch ausgeglichen werden kann: Sobald da mehr als ein Typ steht, ist frau eben erledigt.

Es ist diese alltägliche Kränkung, dass ein stilles Vorbeigehen an den Freiern eben doch die eigene körperliche Unversehrtheit eher zu sichern vermag als ein lautes Pöbeln/Treten/Boxen/Schlagen, die so unerträglich ist und von einigen Frauen wohl abgewehrt und verdrängt wird.

Würden ein paar mehr Frauen mit Baseballschlägern durch die Stadt marodieren und tatsächlich Jagd auf Freier machen, sähen die Kräfteverhältnisse anders aus. Dass dies nicht passiert, mag einerseits daran liegen, dass frau weiß, dass sie dann bald im Knast landen würde und andererseits, dass die „Barbarei“ vielleicht doch als weibliche Kollektivphantasie in unserer Vorstellung verbleibt.

Gegen jene wenigen Männerjagden wie es sie gab, ist wohl wenig einzuwenden. Das weibliche Bedürfnis nach detailreichen Rachephantasien an allen „Predators“ bietet sich dabei als Umgang mit der weiblichen Kränkung an. Wenn wir eine eigene weibliche Potenz gegen konkrete Frauenhasser denken können, kann dies die Vorstufe einer bröckelnden Ohnmacht sein.

sehnsucht – über meine liebe zu frauen

ich realisierte, dass für mich nichts auf der welt mit frauen vergleichbar ist. mit den gedanken und ideen von frauen. mit den worten von frauen. mit der schönheit von frauen. mit den formen von frauen. mit der wärme von frauen. mit der sehnsucht nach frauen. mit den berührungen von frauen. mit der verbindung zu frauen. mit den köpfen von frauen. mit den augen von frauen. mit dem geruch von frauen. mit den küssen von frauen. mit den händen von frauen. mit dem gefühl frauen zu fühlen. mit dem gefühl frauen zu lieben. nein, nichts ist vergleichbar mit all dem und es kam endlich eine zeit in der ich verstanden habe, dass meine sehnsucht einfach nicht aufhört und nie aufhören wird. dass sich



männer für mich wie käfige anfühlen, egal wie oft ich es mit ihnen versuche und egal wie lieb, empathisch, respektvoll, fürsorglich, sanft, gutaussehend und friedlich manche vielleicht sein können. ja er kann sogar der beste mann der welt sein. doch für mich wird es immer ein käfig sein, aufgrund eines mannes nicht in der lage zu sein, eine frau lieben zu dürfen.

der gedanke daran, mit einer frau zusammen zu sein, schien für mich schon immer so weit, weit, weit weg und verboten. auch wenn ich öffentlich davon träumte und schon immer unterstützung von allen bekam. auch dann fühlte es sich so weit weg an. so als wenn ich es niemals empfinden darf und erleben darf. seit ich vor vielen jahren erstmals erkannt habe, dass ich frauen liebe, dachte ich mir, was es für ein wunderschöner traum wäre, der in erfüllung gehen würde, mit einer frau zusammen zu sein und sie lieben zu dürfen. das wundervollste der welt und das himmlischste gefühl von allen, die tiefste liebe. und dennoch lief ich davon – zu männern. doch ich habe erkannt, dass kein mann an dieses sehnsuchtsgefühl rankommt, von dem ich immer dachte, ich würde es für beide geschlechter empfinden.

das wort „sehnsucht“ bedeutet für mich genau das – die sehnsucht nach weiblicher liebe, nach der liebe zwischen zwei frauen. die sehnsucht, deren intensität ich mir jahrelang auszureden versuchte. die sehnsucht vor der ich jahrelang versuchte davonzulaufen und so zu tun als würde sie mich nicht permanent einholen. nennt diese sehnsucht wie ihr wollt. ich weiß bloß, dass sie für mich stärker ist, als beziehungen mit männern es je sein werden.

denn eine beziehung mit einer frau, die liebe einer frau und eine frau zu lieben fühlt sich für mich wie ankommen an. wie die erfüllung meiner sehnsucht. wie ein ort von dem ich niemals mehr gehen will. wie das ende eines marathons und der blick in den schönsten himmel. ich wurde irgendwann müde vom rennen.

und ich danke dir, dass ich durch dich schließlich aufhörte zu rennen und meiner sehnsucht nachging. ich liebe dich hannah.

Weibliche Einsamkeit

Male loneliness epidemic – dieses Begriffsungetüm bezeichnet das Phänomen der zunehmenden Vereinsamung junger Männer. Diese diffuse Masse ist sehr heterogen – es werden sich Männer mitgemeint fühlen, die in den frühen 20ern gepeaked haben und mit Anfang 30 mit beginnender Halbglätze auf ein 10-jähriges Singledasein zurückblicken, während sie montags bis freitags wahlweise in ihren Büro- oder Gamingstuhl furzen, und sich fragen, wo ihre Hure-Mutter-Therapeutin-beste-Freundin-Fraufürsleben sich denn nun versteckt hält. Vor allem aber diejenigen, die sich am äußersten Rand dieses Spektrums als red-pilled Incels mit radikalen Gewalt- und Allmachtsphantasien und grenzenlosem Frauenhass in ihrem Unmut häuslich eingerichtet haben. Schuld sind immer die anderen.

Nun, dass Einsamkeit ein ernstzunehmendes Problem ist, unter dem insbesondere alte, aber auch zahlreiche junge Menschen, Männer wie Frauen, Jungen wie Mädchen, leiden, das Erkrankungen aller Art begünstigt und im Extremfall in den (oft selbstgewählten) Tod führen kann, ist unbestritten. Was einen als Frau jedoch aufhorchen lässt, ist die Art und Weise, wie männliche und weibliche Einsamkeit jeweils geframed werden. Male loneliness wird als gesamtgesellschaftliches Problem verhandelt, da – ja, klar, vereinsamte Männer etwa zur Radikalisierung neigen und im schlimmsten Fall ihren Frust darüber, keinen wegstecken zu können, zum Ausdruck bringen, indem sie Frauen umbringen – „Ich habe ein Anrecht auf einen weiblichen Körper, der mir uneingeschränkt zur Verfügung stehen soll, denn ich wurde mit einem PENIS geboren!“. Da müsse man etwas tun, man dürfe sie nicht verlieren. „Man“? Warum sollen wir als Frauen die Verantwortung dafür übernehmen, Männer gesellschafts- und beziehungsfähig zu machen? Jede Frau hat diesen Beitrag notgedrungen schon mindestens einmal in ihrem Leben leisten müssen – ob als Partnerin, Freundin, Schwester oder Tochter.

Einsamkeit bei Frauen hingegen gilt als Makel, als persönliches Versagen und reine Privatsache. Single zu sein ist spätestens ab 30 stigmatisiert – ein Leben mit 3 Katzen, ohne Mann und Kinder wird als Schreckensszenario insbesondere von Männern prophezeit – als sei das etwas Schlechtes. Ganz im Gegenteil weiß man mittlerweile, dass Singlefrauen im Schnitt am gesündesten und glücklichsten sind. Allerdings ist der Wunsch nach Verbundenheit, Nähe und romantischer Liebe zutiefst menschlich. Eigentlich möchte ich mich nicht dauerhaft in einem Leben des unfreiwilligen Verzichts einrichten, aber leider ist das Risiko hoch. Ein empfundener Mangel, aber innerer Frieden versus in Kontakt mit Männern sein, bei denen man für weniger als das bare minimum beide Augen zudrücken und sämtliche Warnsignale ignorieren muss, Bauchschmerzen und Panikattacken inklusive. Ich habe keine Lösung, es gibt keinen quick fix, Freundinnenschaft und Solidarität unter Frauen sind mit das Schönste und Wichtigste in meinem Leben, aber die eigene Sehnsucht dauerhaft unterdrücken zu müssen in Ermangelung echter Optionen, das tut weh, macht wehmütig, macht nachdenklich und Angst vor der Zukunft. Wir sind erschöpft, schlicht ausgebrannt, oft nachhaltig geschädigt. Wir sind uns einig, dass männliche Einsamkeit häufig aus einem Skill Issue und einer Verweigerung jeglicher persönlichen Weiterentwicklung resultiert, werden aber kollektiv als Rehabilitationseinrichtung verpflichtet. Frausein bedeutet einmal mehr, auf uns allein gestellt zu sein.

– Anonym

SWERF

jeden tag dringt das patriarchat in die vulnerabelsten frauen unserer gesellschaft ein. Die gesellschaft tabuisiert es, die politik ignoriert es, vermeintliche feministen wollen es verstärken. ich bin müde davon, mit wenigen, verängstigten schwestern und gegen ständigen gegenwind immer wieder den kampf gegen das gewaltvolle system aufzunehmen.

frauenhandel darf kein milliardengeschäft mehr sein. frauen sollten nicht mit fremden männern schlafen müssen, um sich und ihren kindern die existenz aufrechtzuerhalten. männer sollen aufhören, ihr patriarchales dominanzbedürfnis an diesen frauen auszuleben - vater staat hält den rücken frei – sich selbst zu illusionieren, legitim den zugang zu den körpern der frauen zu erkaufen. die goldenen münzen und kalten hände – ein preis, der nichts als narben zahlt. der körper als markt, die seelen als ware. der käfig ist gewohnheit aus not.

ich lasse mir nicht meinen kampf gegen die unsichtbaren ketten nehmen. Vermeintliche ‚sexarbeiterfeindlichkeit‘ im sturm der anschuldigungen lässt meine stimme nur lauter werden – weil der weg zur freiheit nur im aufbegehren liegt. ‚sexarbeiterfeindlich‘ ist, wer sich für ein system einsetzt, in dem menschenhandel und ausbeutung florieren; in dem männer den anspruch stellen, frauen zu objekten ihrer egoistischen triebabfuhr zu degradieren; in dem es männern möglich ist, 24/7 aktiv missbrauch zu begehen, ganz ohne konsequenzen.

ich danke allen schwestern, die diesen kampf mitkämpfen. ich denke auch an alle schwestern, die zum schweigen gezwungen werden. vor allem gedenke ich allen schwestern, die in dem schatten der gewalt verschwanden, deren namen die welt nicht kennt, die in den fängen dieses gewaltsamen systems vergingen.

– jasmin (@j4seh4se)



ROBLOX – Belästigung im Kinderzimmer

Das Internet, unendliche Weiten.

Wir schreiben das Jahr 2025.

Das sind die Erlebnisse der Leah, die im Internet unterwegs ist, um neue Welten zu erforschen, neue Spiele und unbekannte Lebensformen.

Weit von der Realität entfernt, erleben Teenager Dinge, die ihre Eltern nie zuvor erlebt haben.

Ok im Ernst jetzt.

Viele in meinem Alter und jünger (meist so von 6-14 Jahren) spielen am Tablet oder Handy. Meist Apps, die von den Eltern für gut befunden wurden. So auch von meinen.

Konkret geht es hier um ROBLOX. Diese App ist besonders beliebt, da man jede Menge unterschiedliche Spiele spielen kann und es ähnlich wie Die Sims ist, nur, dass man mit echten Menschen interagiert.

Eigentlich wurde schon oft auf die Gefahren dieser App hingewiesen, doch viele meiner Freunde, und sogar einige meiner kleinen Schwester, treiben sich immer noch in dieser App rum, um zu spielen.

Bei einigen Spielen sind mir selbst schon sehr komische Dinge passiert, von denen ich hier erzählen möchte, weil es gerade für Mädchen sehr unangenehme Erfahrungen sind.

Das erste Erlebnis hatte ich mit ungefähr 11 Jahren. Ich habe in Roblox ein Spiel gespielt, in dem man Gleichaltrige kennenlernen konnte. Man chattet mit ein paar Leuten, quatscht ein bisschen und kann dann auf Roblox zusammen spielen.

Aber dann habe ich mit einem Typen geredet, der meinte, er sei 26, und er wusste auch, dass ich erst 11 war. Er fragte mich ständig nach Nacktbildern, obwohl er meine Alter kannte. Das war aber nicht der einzige erwachsene Mann, der sich mit mir anfreunden wollte, um mich dann nach Nacktbildern zu fragen. Daher habe ich aufgehört mein Geschlecht zu verraten. So hatte ich endlich Ruhe vor so gruseligen Typen.

Es gibt allerdings auch ein Rollenspiel auf Roblox (Die Sims lassen grüßen), wo man durch eine Welt laufen und dann alles machen kann, was man will, zum Beispiel mit dem eigenen Avatar in die Häuser anderer Spieler einbrechen, Berufe ausüben oder seinen Avatar gestalten. Dabei konnte man auch die Klamotten des Avatars ändern oder ihn komplett ausziehen. Ich wusste nicht, dass das geht, immerhin ist es ja ein Spiel für Kinder. Doch dann kam der Typ, der mir schrieb, dass meine Figur sich ausziehen soll. Solche Dinge passierten nahezu täglich. Vieler meiner Freundinnen machten dieselben Erfahrungen und unsere Eltern wussten alle nichts davon. Meist fanden die das nicht so schlimm, weil sie die Person dann einfach ignoriert und blockiert haben.

Aber bei täglichen Erfahrungen dieser Art ging mir der Spielspaß verloren, daher hab ich es irgendwann doch meinen Eltern gesagt.

Seitdem habe ich zwar kein Roblox mehr, dafür aber meine Ruhe vor diesen Weirdos. Viele Eltern sind da zu nachsichtig und relaxed, auch wenn ich das schon den Eltern meiner Freunde erzählt habe, was auf der App abgeht – naja, meine Freunde haben trotzdem noch Roblox.

Daher mein Appell: Löscht bei Euren Kindern Roblox, es gibt so viele Spiele in dieser App, die einfach nur verstörend sind

– Leah, 13

Was es bedeutet, eine Frau zu sein

Manchmal frage ich mich, ob es einfach nur ich bin oder ob es die Gesellschaft ist, die mich so geprägt hat – dieses Gefühl, immer die beste Version meiner selbst sein zu müssen. Ich wollte immer wachsen, mich weiterentwickeln, besser werden. Aber wer entscheidet eigentlich, was „besser“ bedeutet?

Eine der größten Herausforderungen als Frau ist es, mit allem Schritt zu halten – mit dem Alltag, mit den Erwartungen, mit den Trends. Es fühlt sich oft so an, als müssten wir uns ständig anpassen, schön aussehen, irgendwie „reinpassen“. Besonders, seit ich 30 bin, merke ich diesen Druck noch mehr. Ich bin glücklich mit mir und meinem Leben, ich tue mein Bestes, aber trotzdem kommen diese Gedanken: Sollte ich nicht langsam mein Leben „geordnet“ haben? Sollte ich nicht zumindest eine langfristige Beziehung haben, in der ich mir eine Zukunft vorstellen kann? Vielleicht sogar Kinder in Planung haben? Und genau das verwirrt mich manchmal so. Will ich das wirklich – oder denke ich nur, dass ich es wollen sollte?

Was mich aber immer wieder rettet, ist die Liebe meiner Freundinnen. Mit ihnen kann ich einfach ich selbst sein. Lachen, reden, frei sein. Ich liebe dieses Gefühl von echter Verbundenheit, das mir zeigt, dass Frausein nicht nur bedeutet, Erwartungen zu erfüllen oder sich anzupassen, sondern dass es auch bedeutet, tief zu fühlen, füreinander da zu sein und gemeinsam zu wachsen.

Ich lebe jetzt seit fast zwei Jahren in Deutschland und komme aus dem Iran. Die Frage, was es bedeutet, eine Frau zu sein, begleitet mich jeden Tag. Es ist ein Thema, über das ich unbewusst ständig nachdenke. Das Interessante ist, dass Männer sich vermutlich viel seltener fragen, was es bedeutet, ein Mann zu sein – als wäre ihre Identität eine Selbstverständlichkeit, während wir ständig darüber reflektieren (müssen).

Obwohl sich in unserem Leben viel verändert hat, gibt es immer noch so viele Herausforderungen, so viele Kämpfe, die wir jeden Tag führen müssen. Manchmal denke ich, dass wir bereits weit gekommen sind, und manchmal fühlt es sich an, als stünden wir immer noch am Anfang.

Trotzdem gibt es Momente, in denen ich mich eingeschränkt fühle. Ich habe oft das Gefühl, dass ich in der Gesellschaft nicht so sein kann, wie ich es mit meinen Freundinnen bin. Ich kann nicht immer so laut lachen, wie ich will. Ich kann nicht immer so reden, wie es mir in den Sinn kommt. Ich spüre Blicke, spüre Urteile – oder bilde ich sie mir nur ein? Beurteile ich mich vielleicht selbst am strengsten?

Was macht eine Frau aus? Vielleicht ist es genau diese Vielschichtigkeit: die Balance zwischen Verletzlichkeit und Widerstandskraft, zwischen Fürsorge und Rebellion, zwischen Anpassung und dem Drang, Grenzen zu sprengen. Vielleicht ist es die Fähigkeit, immer wieder aufzustehen, selbst wenn wir müde sind. Vielleicht ist es unsere Art zu lieben – bedingungslos, tief und mit einer Intensität, die alles durchdringt.

Aber letztendlich gibt es keine einzige Definition. Und vielleicht ist das die eigentliche Essenz des Frauseins: dass wir uns nicht auf eine Definition reduzieren lassen.

Die politische Heimatlosigkeit geht in die nächste Runde

Und wieder stehe ich vor meinem Wahlzettel. Was wähle ich nur dieses Jahr? Ich möchte keine AfD an der Macht haben. Aber was bringen mir die ganzen anderen Parteien? Welche Partei setzt sich heutzutage noch für Frauenrechte ein? Recherche über Recherche zeigt mir an: Ich bin weiterhin politisch heimatlos.

Viele rechte bis konservative Parteien eignen sich Themen des Feminismus an, um Wählerinnen abzugreifen. Sei es die CDU, die für ein Nordisches Modell ist. Sei es die AfD, die gegen das Selbstbestimmungsgesetz ist. Aber uns Frauen werden konservative Regierungen nichts bringen. Denn sie sind auch Regierungen, die sehr reifenfreundlich sind. Und Reichtum ist etwas, was Frauen meistens verwehrt bleibt.

Wir sind diejenigen, die im Alter mit Armut zu kämpfen haben. Diejenigen, die alleinerziehend sind und keinen Unterhalt bekommen. Diejenigen, die beim Erbe nicht reich beschenkt werden. Diejenigen, die nur Teilzeit arbeiten können, sei es wegen der Kinder oder zu pflegender Angehöriger.

Wir erwirtschaften die meiste unbezahlte Arbeit. Für die uns keiner dankt. Wir bekleiden die wichtigsten Berufe wie Erzieherin, Krankenpflegerin oder Reinigungskraft. Wir halten das soziale, erzieherische und saubere Rad am Laufen. Und bekommen einen Hungerlohn dafür.

Je älter ich werde, umso heimatloser fühle ich mich politisch. Selbst die linken Parteien sehen in der Arbeiterinnenklasse nur den männlichen Fließbandarbeiter, niemals die Empfangsdame.

Also geht meine Heimatlosigkeit weiter.

– Marlene

Netzwerk Frauenrechte e.V.

- Neuer feministischer Verein im Aufbau (Twitter & IG @NeFra_eV)
- Bestimme basisdemokratisch auf den jährlichen Mitfrauenversammlungen mit!
- Bring dich aktiv ein, ob in Aktions-, Arbeits- und Städtegruppen, ganz nach deinen Interessen und Ressourcen
- Gestaffelte Beiträge – Frauen aus allen sozialen Schichten sind willkommen
- Große Themenvielfalt: Misogyne Ideologien (Religionen, BDSM, etc.), sexuelle und reproduktive Ausbeutung, generelle Gewalt an und gegen Frauen, geschlechtsspezifische Rechte und Bedürfnisse der Frau sowie die Entwicklung geschlechtergerechter Zukunftsvisionen
- Eins bleibt dabei aber immer klar und unverrückbar:
Frauen sind erwachsene Personen weiblichen Geschlechts!



Haben wir dein Interesse geweckt?

Schick uns eine kurze Mail an netzwerkfrauenrechte@gmx.de

Über die Verschränkung von Antisemitismus und Sexismus

Seit dem 7. Oktober 2023 verzeichnete der Bundesverband RIAS einen starken Anstieg antisemitischer Vorfälle in Deutschland (Bundesverband RIAS e.V. 2024). Dabei traten ebenso Verschränkungen mit anderen Diskriminierungsformen auf. Besonders stach die Verschränkung von Antisemitismus und Sexismus hervor, da diese die einzige ist, die nach dem 7. Oktober sehr viel häufiger aufgetreten ist. Antisemitische Vorfälle traten vor allem in Form von israelbezogenem Antisemitismus (71%) auf, bei denen dem Staat Israel das Existenzrecht abgesprochen oder dieser für den Terror der Hamas verantwortlich gemacht wurde. Zum Teil wurden die Taten des 7. Oktober 2023 sogar geleugnet (ebd.). Bei den Vorfällen, bei denen eine Verschränkung von Antisemitismus und Sexismus festgestellt werden kann, tritt hingegen das antisemitische Otherring am häufigsten auf. Dies lässt sich dadurch erklären, dass sowohl Sexismus als auch antisemitisches Otherring darauf hinarbeiten, Frauen/Jüdinnen und Juden als andersartige Fremdgruppe zu kennzeichnen, um diese von der eigenen Wir-Gruppe zu unterscheiden und letztlich abzuwerten (ebd.). Die gemeldeten Taten konnte RIAS in drei Gruppen einteilen: Sexistische Beleidigungen, Androhung von Gewalt sowie die Leugnung, Verhöhnung oder Relativierung der frauenfeindlichen Gewalt des 7. Oktobers. So wurde eine Frau, die an einer Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Novemberpogrome teilnahm, von einem Passanten als „Judenschlampe“ beleidigt, während eine andere Frau in der Straßenbahn als „Judenfotze“ beschimpft wurde, als sie sich über einen Mann beschwerte, der antisemitische Verschwörungsideen verbreitete. Auch Online wurden antisemitische Vorfälle gemeldet. So kommentierte eine Person auf Instagram unter den Beiträgen einer Frau, die sich mit Israel solidarisierte, mit den Worten: „Schade, dass Hitler dich nicht vergast hat.“ Darüber hinaus erhielt eine Jüdin im November 2023 auf Facebook im Rahmen einer Diskussion eine Vergewaltigungsandrohung. So lässt sich beobachten, dass bereits eine Anerkennung der Taten der Hamas und anderer terroristischer Organisationen am 7. Oktober 2023 oder die Solidarisierung mit dem Staat Israel dazu ausreichen, um andere Personen, insbesondere Frauen, zu beleidigen und zu entmenslichen. Besonders die Androhung sexueller Gewalt wird als Mittel der Machtdemonstration verwendet.

So wurde auch ich selbst mehrmals ein Opfer der Verschränkung von Antisemitismus und Sexismus, sowohl auf der Straße als auch online. Ich erinnere mich daran, dass mir das erste Mal Ende 2023 „Scheiß Jüdin“ von zwei männlichen Jugendlichen hinterhergerufen wurde. Das letzte Mal war im November 2024, als ich abends von einer Uni-Veranstaltung nach Hause ge-

laufen bin. Dabei fuhr ein Mann dicht auf einem Fahrrad neben mir her, während er „Drecksjüdin“ rief. Woran er dies meinte erkennen zu können, erschließt sich mir bis heute nicht. Online auf der Plattform Instagram erlebte ich solche Vorfälle jedoch wesentlich häufiger. Sei es infolge einer Solidaritätsbekundung gegenüber Israel und/oder den Opfern des Massakers des 7. Oktobers oder nachdem ich auf über Antisemitismus aufklärte. In meinen Privatnachrichten erhalte ich bis heute immer wieder die schlimmsten und widerlichsten Beleidigungen, die man sich vorstellen kann. Dabei wurden sowohl mir als auch meiner Familie Hinrichtungsmethoden aus dem dritten Reich herbeigewünscht. Wie einigen bekannt ist, produziere ich seit Anfang 2022 aufklärerische radikalfeministische Beiträge auf Instagram. Während dieser Zeit sind mir immer wieder Männer begegnet, die mir sexuelle Gewalt angedroht oder mich anderweitig beleidigt haben. Aber selbst diese Männer erreichten mit ihren Äußerungen niemals die Stufe, welche die Antisemiten in meinen Privatnachrichten beschriften. Das Schlimmste ist, dass Letztere sich teilweise als links deklarierten und dachten, mit ihrem Handeln gegen den vermeintlichen Unterdrücker vorzugehen. Sich hingegen von der Hamas zu distanzieren, fiel diesen Personen wiederum schwer. So erklärt auch die Soziologin Karin Stögner, dass Antisemitismus „eine gesamte Weltsicht [ausdrückt] und [...] als umfassende Welterklärung [fungiert]. Das macht ihn zu einer integrierenden Ideologie, die quer durch entgegengesetzte politische Lager wirkt: Bei Rechtsextremen und Islamist:innen ebenso wie bei Antiimperialist:innen oder queeren Feminist:innen.“

Ich wünsche mir daher, dass vor allem von linker und feministischer Seite das Problem Antisemitismus ernster genommen und stärker thematisiert wird, da doch eben die Taten des 7. Oktober 2023 das Ziel hatten, vor allem Frauen durch sexuelle Gewalt zu dehumanisieren, was einen Angriff auf alle Frauen sowie Jüdinnen und Juden auf der Welt darstellt.

– Lisa (@bart.089)

Quellen:

https://report-antisemitism.de/documents/2024-12-18__RIAS_Working-Paper-3.pdf

www.bpb.de/themen/antisemitismus/dossierantisemitismus/516233/intersektionalitaet-und-antisemitismus/

Rezension: *The Color Purple*

★ ★ ★ ★ (4 von 5 Sternen)

"I think it pisses God off if you walk by the color purple in a field somewhere and don't notice it. People think pleasing God is all God cares about. But any fool living in the world can see it always trying to please us back."

The Color Purple (verfasst von Alice Walker, veröffentlicht 1982) ist ein Briefroman, der mehrere Jahrzehnte umfasst und im frühen 20. Jahrhundert im Süden der USA spielt. Protagonistin ist die schwarze Teenagerin Celie, die zunächst an Gott schreibt - ihr fällt sonst niemand ein, dem sie von ihrem schweren Leben erzählen kann.

Schon ab Seite 1 muss die Leserin schwer schlucken. Celies Alltag besteht aus Missbrauch, Inzest, männlicher Gewalt, harter Arbeit, Abwertung, früher Schwangerschaft. Durch eine unfreiwillige Ehe wird sie von ihrer Schwester Nettie getrennt und auch in ihrem neuen Haushalt ist ihr Leben karg, gewaltvoll. Besonders eindrücklich beschrieben fand ich Szenen, in denen erzählt wird, wie Celie damit umgeht: sie dissoziiert. In wenigen anderen Romanen habe ich das Phänomen der Dissoziation so plastisch erleben können. Celie hat ihre untergeordnete Rolle so sehr verinnerlicht, dass sie es gar nicht mehr wagt, aufzubegehren - zumindest zunächst.

Das Starke und Rührende an dem Roman ist nämlich, dass Celie sich weiterentwickelt; der treibende Motor hier sind ihre Beziehungen zu anderen schwarzen Frauen, seien sie schwesterlicher, platonischer und später sogar romantisch-sexueller Natur, als sie die Bluessängerin (und Geliebte ihres Mannes) Shook Avery kennenlernt.

Es gibt eine ungemein berührende Wendung im Buch, als Celie herausfindet, dass sie nicht ganz so allein ist, wie sie bisher dachte. Celies gesamtes Innenleben dreht sich um 180°. Auch die Beschreibungen von Celies ersten sexuellen Erfahrungen, die von Lust und Zärtlichkeit statt von Gewalt oder zumindest starker Dissoziation geprägt sind, haben mich sehr bewegt.

Das Thema Glauben wird im Roman ebenfalls verhandelt. Dazu möchte ich gar nicht so viel schreiben, aber auch als jemand, der mit Religion negative Erfahrungen gemacht hat und insgesamt religionskritisch eingestellt ist, konnte ich viel anfangen mit Celies und Shooks Überlegungen dazu, wer oder was Gott eigentlich ist. Diese Absätze und auch manche narrativen Wendungen im Buch könnten einige Leser: innen als kitschig oder sehr konstruiert lesen;

ich hingegen mag symbolische, bedeutungsschwangere full-circle-moments und war bewegt (bin aber auch nah am Wasser gebaut :)).

In der deutschen Übersetzung war es sicherlich eine Herausforderung, die richtigen Sprachnuancen zu finden. Alice Walker hat das Buch in dem Ton verfasst, in dem eine ärmere schwarze Frau in den Südstaaten des 20. Jahrhunderts eben schreiben oder sprechen würde, und zwar in einer älteren Form des African American Vernacular English.



Ich persönlich fand das in der Übersetzung relativ elegant gelöst, bin aber auch keine Expertin.

Neben dem Kontext der interpersonellen Gewalt, die Celie erlebt - eine v.a. geschlechtlich motivierte - schildert der Roman auch rassistische und koloniale Gewalt, etwa das intergenerationale Trauma des transatlantischen Sklavenhandels, den Extraktivismus in Afrika, die institutionalisierte Unterdrückung durch Staat und Repression.

Mehrere Jahre bevor Kimberlé Crenshaw in ihrem berühmten rechtswissenschaftlichen Essay das Konzept "Intersektionalität" überhaupt erfand, werden hier die Verkettungen von Misogynie und Rassismus eindringlich erfahrbar.

Bei *The Color Purple* muss man, befürchte ich, das Motto "das Werk vom Autor trennen" relativ ernst nehmen - Alice Walker hat sich leider über die vergangenen Jahrzehnte zu einer rabiaten Verschwörungstheoretikerin entwickelt, unterstützt etwa den Holocaustleugner David Icke, allgemein also ziemlich abgedriftet.

Dennoch: diesen Roman möchte ich nicht aus den Bibliotheken schmeißen. In den USA landete er regelmäßig auf Zensurlisten, nicht aber wegen des Antisemitismus der Autorin, sondern aufgrund der geschilderten Gewalt und auch der homosexuellen Liebesgeschichte. Es wäre ein Verlust, wenn eine komplette Verbannung seinen reaktionären Gegnern gelingen würde!

- Betta

Trans und Fandom

Seit vielen Jahren begleitet uns die Diskussion ums Thema Trans nun schon. In all der Zeit hat sich die Diskussion hauptsächlich auf die sogenannten „trans Frauen“ fokussiert. Das ist nicht unbegründet mit Blick auf Männer, die in Frauenräume eindringen, Frauenplätze besetzen und vieles mehr. Hier findet sich auch der zentrale Grund, warum diese eigentlich als Männerrechtsbewegung anzusehende Gruppe von Trans-Aktivist:innen solch eine große politische Wirkung entwickeln konnte:

Es geht um die Interessen von Männern und die Erosion der Grenzen von Frauen. In der Diskussion gehen allerdings die sogenannten „trans Männer“ vollkommen unter, obgleich sie zahlenmäßig die „trans Frauen“ bei Weitem übertreffen. Klar, vom Eindringen biologischer Frauen in Männerräume wird seltener berichtet und es stellt keine besondere Bedrohung für die Männer dar. Schwule mögen sich zurecht genervt über die biologischen Frauen in ihren Räumen zeigen und auch die homophobe Unterstellung beklagen, ihre Sexualität müsse sich für weibliche Geschlechtsorgane öffnen, wenn die betreffende Person sich als Mann versteht. Jedoch geht von „trans Männern“ keine vergleichbare körperliche Bedrohung aus wie von „trans Frauen“ und „cis“ Männer sind nicht dazu sozialisiert, sich unterzuordnen und aus Nettigkeit den selbsternannten „trans Männern“ bis ins Intimste entgegenzukommen.

„Trans Männer“ werden also deutlich seltener thematisiert. Doch die Vielzahl der sich als trans, nonbinär oder auch asexuell identifizierenden Frauen und Mädchen ist kein Zufall, sondern offenbart, wie sehr sie unter den sexistischen Zuständen unserer Gesellschaft leiden. Es dürfte kaum überraschen, dass auch die Zahl der Mädchen mit Essstörung innerhalb der letzten zehn Jahre um 54% angestiegen ist – je höher die Nutzung der sozialen Medien, desto deutlicher.

Ein entscheidender Faktor für die Entwicklung von Essstörungen scheint das Bedürfnis zu sein, sich dem als Frau Gesehen Werdens zu entziehen, welches mit der Pubertät eintritt. Die Brüste und Hüften sollen verschwinden, man will nicht als Objekt betrachtet werden, nachdem man sich doch selbst stets für einen normalen Mensch gehalten hat. Die Identifikation als trans oder nonbinär folgt oft ähnlichen unterbewussten Gründen.

Trans und Fandom

Die große Verbreitung der trans-Bewegung auf Tumblr ist sicherlich bekannt. Es ist eines der sozialen Netzwerke mit einer ausgeprägt weiblichen NutzerInnengruppe. Es war und ist für viele Mädchen und Frauen auch Ort des Austauschs mit anderen Essgestörten – nicht im positiven Sinne. Viele der sich als trans identifizierenden Nutzerinnen sind hingegen im Fandom-Bereich unterwegs. Es liegt mir fern, alles dort über einen Kamm zu scheren und als schädlich oder qualitativ schlecht zu behandeln. Es fällt allerdings auf, dass im Bereich der Fanfiction zwar in der Mehrzahl männliche Pairings geschrieben werden, die Eigenschaften der Charaktere jedoch weit von tatsächlichen Männern entfernt und eher bei jungen Frauen zu finden sind. Zudem zeigt sich anhand der Beziehungsdynamik oft, dass es sich bei mindestens einem der Charaktere um ein sogenanntes self-insert der Autorin handeln dürfte.

Was sieht man nun daran? Die Autorinnen und Leserinnen wollen sich selbst als Teil einer gleichgestellten Beziehung erleben, in der ihr Partner sie nicht als „Frau“ im gesellschaftlichen Sinne behandelt und man das Geschlechterverhältnis nicht automatisch stets im Kopf behält. Keine Interaktion von Mann und Frau, auch keine fiktionale, findet außerhalb dieses sozialen Rahmens statt. Romantische Literatur und Filme zeigen offensichtlich nie realistische Männerfiguren als Love Interest, aber die besten unter ihnen beschäftigen sich in irgendeiner Form mit dem Geschlechterkonflikt. So wird es für diejenigen Leserinnen oder Zuschauerinnen, die dazu neigen, eine intensive Abscheu gegenüber dem sexistischen medialen Ist-Zustand zu spüren, mitunter leichter, sich mit der Hauptfigur zu identifizieren und die romantische Beziehung als erträglich oder sogar begehrenswert zu sehen. Diese Art von Literatur oder Film ist aber die Ausnahme. Es kann für Mädchen und Frauen auch schwierig sein, sich überhaupt selbst als sexuelles Wesen zuzulassen. Und so geht der Umweg über m/m-Fanfiction.

Im besten Fall handelt es sich hierbei um ein kreatives Hobby, eine persönliche Entwicklungsstufe, eine erotische Erfahrung oder Realitätsflucht in normalem Ausmaß; da die Qualität enorm variiert, kann es auch einfach mal gute Literatur sein. Jedoch zeigt sich anhand der Entwicklung der Trans-Bewegung in Fandom-Kreisen, dass eine Überidentifikation mit den selbst erschaffenen fiktionalen Pseudo-Männern stattfindet. Ebenso ein Teil dieses Phänomens ist die weibliche Identifikation als asexuell, die häufig eine ähnliche Unfähigkeit ausdrückt, sich selbst als Teil des sexuellen Geschehens zuzulassen. Das alles ist Teil der Flucht vor den realen Geschlechterverhältnissen.

Dass sich diese Motive grundlegend von denen sich als nonbinär, trans oder asexuell identifizierenden Männern unterscheiden, sollte uns allen klar sein. Bei den Mädchen und Frauen handelt es sich, ganz typisch, um ein eher nach innen gerichtetes Verhalten, das vor allem ihnen selbst schadet, sei es in ihrer psychologischen Entwicklung oder, z. B. durch diverse Eingriffe, ihrem körperlichen Wohlergehen. Die Thematisierung dieser Realität muss Teil unserer feministischen Aktivitäten im Bereich Trans sein. Wenn nicht darüber aufgeklärt wird, können weniger Betroffene ihre eigene Situation verstehen und weitere Mädchen und Frauen werden zu Schaden kommen. Eine selbstbestimmte Sexualität ist so nicht möglich.

Hexagonaler Feminismus

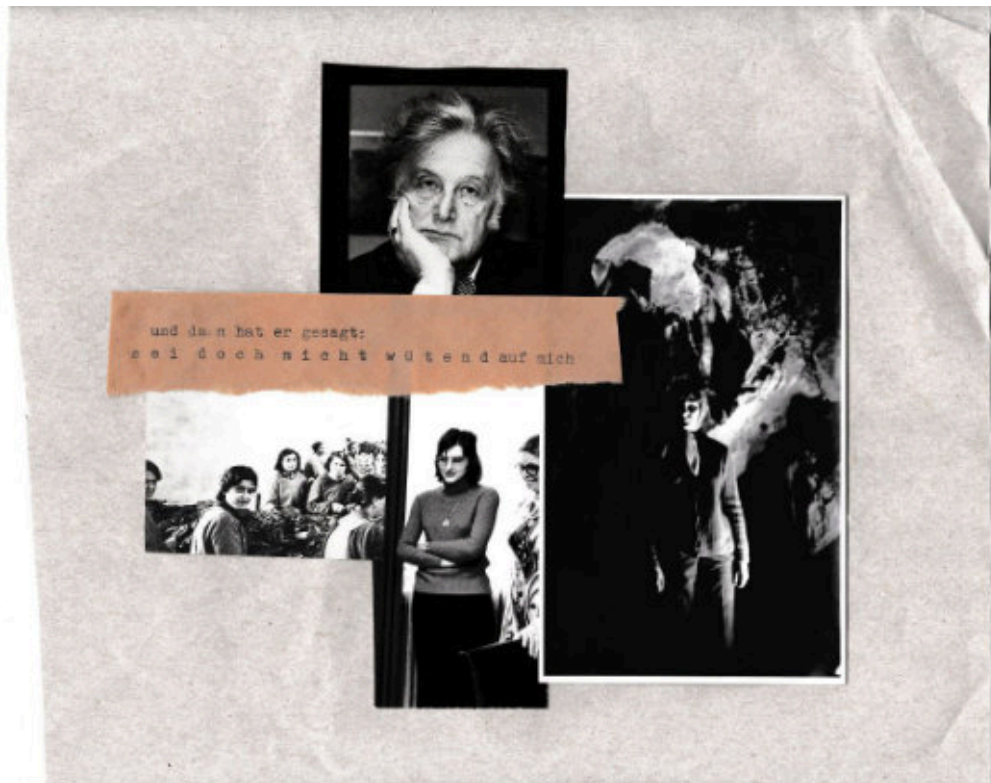
Der Feminismus hat in Frankreich eine andere Tradition als in Deutschland. Kein Wunder, dass Alice Schwarzer sich damals von ihnen inspirieren ließ und die neuen feministischen Dynamiken der Französinen importierte. Heute ist Frankreich ein abolitionistisches Land, was zwar nicht bedeutet, dass es keine TDS (travail du sex) UnterstützerInnen gibt, doch sie haben institutionell keinen Rückhalt. Doch genau wie im Bordell Europas, ist die Pro-Sexarbeits-Lobby auch hier stark; in einer Gewerkschaft für AnwältInnen stellen diejenigen, die für Abolitionismus und gegen pornocriminalité sind, nur eine kleine Minderheit dar.

Die Französinen haben in mancherlei Hinsicht weniger Tabus, was innerfeministische Debatten angeht. Frauen reden untereinander offen darüber, dass sie nach männlicher Gewalt nun lesbisch leben, da sie weiterhin Zärtlichkeit in ihrem Leben wollen, aber traumatisiert sind und das Interesse an sexuellen Partnerschaften mit Männern verloren haben. Auf unserer Seite des Rheins ist der Begriff der politischen Lesbe ein absolutes Tabu. Eine Diskussion über die weibliche Sexualität, und unter welchen Umständen sie sich verändern kann, um eventuell eine neue, nicht-degenerierte Form der sex-positivité findet, fände ich auch unter deutschen Feministinnen sehr spannend.

Unter Feministinnen gibt es auch im Hexagone viele Unstimmigkeiten. Im institutionalisierten Feminismus, bspw. bei Osez le Féminisme, sind die Mitarbeiterinnen im Büro pikiert, dass die Ehrenamtlichen in den Ortsgruppen es wagen, Kritik zum Thema Queertheorie und Transgender zu äußern, auch wenn das „Trauen“ im Namen der Organisation zu finden ist.

Doch dass die Französinen sich nicht so schnell einschüchtern lassen hat nicht zuletzt unser aller Heldin, Gisèle Pelicot, im letzten Jahr bewiesen. » Pour que la honte change de camp « hat Feministinnen weltweit vereint, also lasst uns weiterhin voneinander lernen, uns gegenseitig inspirieren und stärken.

Vive la sororité ! Es lebe die Schwesterschaft!



Unter ständigen Blicken

Vor einigen Wochen saß ich am Tisch meiner Mutter und meines Stiefvaters, der seit über zwanzig Jahren in unserem Leben ist. Ich nannte ihn manchmal Papa, denn er war es, der mich meine gesamte Kindheit bis in mein Erwachsenenalter als dieser begleitet hatte.

Ich war mit meinem Partner zum Frühstück vorbeigekommen, denn mit diesem Teil der Familie pflege ich einen engen Umgang. Es war ein Sonntag und ich trug meinen engen Rollkragenpullover mit einem Schlabberpullover darüber. Als mir warm wurde zog ich diesen beim Essen aus.

Eine Handlung und ein Outfit, was ich jahrelang vermieden habe, denn lange empfand ich meine großen Brüste als vulgär. Ich wusste schon jung, was Männer auf mich projizieren und verstand früh, was in ihren Köpfen für Filme abliefe. Aber nicht hier, das ist mein Zuhause und das hier ist meine Familie.

Und plötzlich war er da, dieser Blick. Ich konnte ihn auf mir spüren, wie eine Berührung, die nicht sein sollte. Er brannte auf mir, wie so häufig schon vorher in meinem Leben. Ich sah hoch und sah dem Blick meines Stiefvaters. Er starrte mir auf die Brust. Jedes Mal, wenn ich in seine Richtung sah, lag sein Blick starr auf mir. Der Mann, den ich ‚Papa‘ nannte, ließ immer wieder seinen Blick auf meinen Brüsten ruhen.

Ich wollte es erst abtun, vielleicht irrte ich mich, versuchte ich mir einzureden. Doch jedes Mal, wenn ich seinen Blick auffing, wich er hastig aus – nur im nächsten Augenblick wieder dort zu landen. Und ich wagte es nicht mehr, ihn anzusehen. Wenn ich ihn nicht ansah, vielleicht verschwand er dann.

In mir zog sich alles zusammen. Aber da war es, vor mir saß ein Fremder. Dieses vermeidlich vertraute Gefühl von Sicherheit, was ich all die Jahre empfand, wich Distanz und Scham. Ich war nicht seine Tochter. Ich fühle mich schuldig. Wie konnte ich es wagen, diesen Mann in Versuchung zu bringen und damit unsere Beziehung zu gefährden? Wie konnte ich ihn überhaupt in diese Position bringen? Ich wusste doch, was körperbetonte Kleidung um meine Brust bei Männern auslöste. Dieses Gefühl von Schuld und von Scham - obwohl ich nichts Falsches getan hatte - überrannte mich. Ich wollte es nicht wahrhaben, nicht akzeptieren, was gerade passierte.

Aber ich wusste es!

Etwas zwischen uns war zerbrochen, endgültig. Und ich saß leise da mit diesem Wissen, während das Gespräch um mich herum weiterging, als wäre nichts geschehen.

Ich zog mir meinen Schlabberpullover wieder an.

– Anonym

Freundinnenschaften

Freundinnenschaften sind politisch. Wir Frauen sind auf andere Frauen angewiesen, und das nicht nur für politische Kämpfe, sondern auch ganz privat und persönlich. Das eine ist dabei jedoch nicht vom anderen zu trennen. Denn nur wenn wir privat und persönlich Verbündete und Vertraute haben, können wir uns unabhängig machen vom Patriarchat, oder besser gesagt den Erwartungen und Zuschreibungen, die das Patriarchat an uns richtet. Dass Frauen weniger verdienen als Männer und allein deshalb, aber auch wegen der Übernahme der Care-Arbeit, deutlich häufiger von Altersarmut betroffen sind, bei der Gründung einer Familie finanziell meist in eine teilweise oder totale Abhängigkeit vom Mehrverdiener geraten und dass sie als Alleinerziehende stark armutsgefährdet sind, dieses Bewusstsein gibt es bei den meisten materialistisch orientierten Feministinnen. Jede von Ihnen würden dem Rat zustimmen, sich möglichst eben nicht von einem Mann finanziell abhängig zu machen und frühzeitig sinnvoll Ersparnisse anzulegen wie z.B. eine Rentenzusatzversicherung abzuschließen oder in ETFs zu investieren. Wir kämpfen gemeinsam, egal ob kinderlos oder als Mütter, für eine Welt, in der Frauen materiell gleichgestellt und abgesichert sind, denn nur dann, da sind wir uns einig, können sie ein selbstbestimmtes Leben führen.

Das geht aber noch nicht weit genug. Denn neben der finanziellen Sicherheit brauchen wir auch soziale Sicherheit. Frauen, die die 30er Marke geknackt haben, merken, wie Freundinnen um sie herum nach und nach heiraten und Kinder bekommen. Das ist beängstigend, wenn man selbst nicht diesen Weg gehen will. Männer in den Kommentaren auf social media prophezeien Frauen, die von den Freiheiten ihres kinder- und männerlosen Lebens schwärmen, wie sie enden werden: als alte, verbitterte, einsame cat ladies. Steht man am Ende vielleicht doch alleine da?

Ich sag euch ehrlich: Die Angst habe ich auch und ich finde sie ist auch nicht völlig unberechtigt. Die Luft wird dünner. Es ist nun mal ein Fakt, dass der Kreis an verfügbaren Freundinnen kleiner wird, wenn diese mit den Pflichten der Mutterschaft eingebunden sind (ganz besonders denen nach patriarchalen Maßstäben). Ich glaube, nicht wenige Frauen lassen sich von der Angst vor dem Alleinesein so sehr unter Druck setzen, dass sie am Ende doch eine Familie gründen, obwohl sie das vielleicht gar nicht unbedingt so sehr wollen.

Und genau deshalb müssen wir anfangen, uns noch viel mehr und viel intensiver zu vernetzen. Wir brauchen starke Frauenbünde, solidarische feministische Gemeinschaften, in denen wir füreinander da sind und uns umeinander kümmern. So kraftvoll und liebevoll, dass

wir uns keinen Tag im Leben mehr einsam fühlen müssen. Und vielleicht auch nicht erst dann, wenn wir schon alt und grau sind, sondern sogar schon früher. Wir Frauen, egal ob lesbisch, bi oder hetero, egal was auch immer der Grund ist, wieso wir keine Männer und Kinder in unserem Leben oder zumindest in unserer unmittelbaren Umgebung haben möchten; wir müssen uns zusammentun. Wir geben uns den Halt und die Kraft, die wir brauchen – nicht nur für unsere gemeinsamen feministischen Kämpfe, sondern einfach für alles, für unseren Alltag, unsere Sorgen, unsere Trauer, unsere Depressionen, unsere Freude, unsere Erfolge, unsere Abenteuer, unsere Diskussionen. Ob wir jemanden brauchen, der uns vom Flughafen abholt, unsere Blumen gießt, mit uns einen Schrank aufbaut oder uns im Krankenhaus besucht und unsere Tränen trocknet – wir brauchen einander! Wenn wir die Rolle, die eine patriarchale Gesellschaft für uns vorgesehen hat, nicht erfüllen wollen, dann müssen wir uns neue Rollen, neue Gemeinschaften abseits von Familie schaffen. So muss keine mehr vor dem Älterwerden bangen, denn wir sind viele. Und so machen wir denen Mut, die noch unsicher sind, welchen Weg sie gehen werden. Zeigen ihnen, dass es auch einen anderen Weg gibt als Ehefrau und Mutter zu werden. Lasst uns groß denken, zusammen in Häuser mit Gemeinschaftsgärten ziehen. Lasst uns Refugien der Sicherheit und Geborgenheit schaffen für alle Frauen, die vom Patriarchat gebeutelt sind, die Gewalt erfahren haben, die aus der Prostitution ausgestiegen sind, die verlassen wurden, die von Männern ein ums andere Mal enttäuscht wurden. Feminismus muss praktisch werden. Feminismus muss Frauen Alternativen bieten. Wir und vielleicht noch unsere Mütter sind die ersten beiden Generationen von Frauen in unserer gesamten Familiengeschichte, die alleine wohnen können, kinderlos sein können, finanziell unabhängig sein können. Viel zu viele junge Frauen werfen das hart erkämpfte Privileg weg aus Angst vor der Ungewissheit, die der kinderlose Weg bringt. Wir müssen den Weg ebnen für uns selbst und alle Frauen und Mädchen, die nach uns kommen, und ihnen zeigen: es gibt mehr. Wir sind viele. Wir sind stark in der Gemeinschaft. Keine bleibt alleine.

Meldet euch bei mir, wenn ihr Lust auf eine solche Gemeinschaft habt und sie mitgestalten wollt.

– Lisa (@lots_of_lisa)



**Nichts als
Ärger mit den**

Ollen